Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
42 (1928)

220 (19.9.1928)

urn:nbn:de:gbv:45:1-527541

Visual Library

42. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 76) 2.15 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.50 Reichsmark.

Republik

Preis 10 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 60 Pfennig, auswärtige 85 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109 | Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, den 19. September 1928 * Nr. 220 | Redaktion: Peterstraße Nr. 76 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Zum Wechsel in der Marineleitung.

Von
O. Hünlich, M. d. R.

Der Rücktritt des Admirals Zenker kommt nicht überraschend. Nach dem Lohmann-Skandal bestand für ihn kaum noch ein anderer Weg als der der Verabschiedung. Wenn dieser Schlußstrich nicht schon damals gezogen worden ist, dann waren dafür nur Gründe maßgebend, die mit der allgemeinen Personalpolitik des Reichswehrministeriums zusammenhängen. Es war selbstverständlich, daß die Lohmann-Affäre nicht mit der Verabschiedung des Kapitäns Lohmann ihre Erledigung gefunden haben konnte. Namentlich in der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wurde die Auffassung vertreten, daß es völlig unbefriedigend sein würde, ein paar mehr oder weniger untergeordnete Offiziere in die Wüste zu schicken; während die verantwortlichen höchsten Vorgesetzten, als ob nichts geschehen wäre, an ihren Stellen bleiben.

Admiral Zenker galt in der alten kaiserlichen Marine als ein befähigter Marineoffizier. Dafür ist seine Laufbahn ein entsprechender Beweis. Sowohl bei seiner Verwendung in den höheren Stäben als auch an der Front hat er seinen Mann gestanden. Nach dem Kriege wurde er in die Reichsmarine der Republik übernommen. Zur Zeit des Kapp-Putsches war er stellvertretender Stationschef in Wilhelmshaven. Von ihm stammt bekanntlich der erste Anschlag der Kapp-Regierung in den Jadestädten. Er war damit ebenso getäuscht, wie der damalige Zivilgouverneur. Wie sich die Dinge unter seiner Leitung weiter entwickelt haben würden, läßt sich heute nicht sagen; weil am Abend des 13. März der Stationschef, Konteradmiral Michelsen, wieder zurückkehrte und seinerseits die Geschäfte der Station so führte, daß die Katastrophe in wenigen Tagen unausbleiblich war. Zenker wurde später der Nachfolger von Michelsen. Wir wollen gern anerkennen, daß er damals mit Tatkraft und Entschlossenheit einige Ordnung in seinem Befehlsbereich geschaffen hat. Er hatte erkannt, daß die Politik der Zweideutigkeit dem neuen Staate gegenüber gefährlich und schädlich war und vor allen Dingen die Marine selbst nach und nach um jeden Kredit im Volke bringen mußte. Die eintretende Konsolidierung der Verhältnisse in seinem Befehlsbereich war zweifellos sein Werk und muß noch heute anerkannt werden. Seiner Arbeit war es auch zu verdanken, daß die Nordseestation später keine so zweifelhaften Erinnerungen zu buchen hatte, wie beispielsweise die Ostseestation. Von unerheblichen Kleinigkeiten abgesehen, hat es in Wilhelmshaven skandalöse Vorkommnisse erfreulicherweise nicht mehr gegeben.

Aus diesem Grunde haben wir es auch begrüßt, daß Admiral Zenker zum Chef der Marineleitung ausersehen wurde, als sein Vorgänger, der Admiral Behnke, seinen Abschied nahm. Er hatte ja inzwischen auch in seiner Tätigkeit als Flottenchef die gesunden Grundsätze, nach denen er als Stationschef wirkte, beibehalten und mit allerlei Erfolg durchzusetzen gesucht. In Berlin fand er als Chef der Marineleitung Arbeit in Hülle und Fülle und es bestand allgemein die Hoffnung, daß es ihm gelingen würde, im Bereiche der gesamten Reichsmarine seinen Willen ebenfalls durchzusetzen. In den reaktionären Seeoffizierkreisen war er als „roter" Admiral verschrien. Das Durchgreifen schien sich allerdings von Berlin aus öfter etwas schwieriger zu gestalten und namentlich in Kiel, bei der Ostseestation, vermochte sich sein Geist nicht recht durchzusetzen. Wie er sich dann so vollkommen in die Lohmann-Geschichten verstricken konnte, ist noch nicht völlig aufgeklärt. Schließlich war das doch alles der Gipfel unehrlicher Zweideutigkeit, die Zenker in seinen früheren Dienststellungen immer als bedenklich und schädlich empfunden hat. Es ist jedoch unmöglich anzunehmen, daß ein Mann, wie er, willenlos hinter Lohmann hergegangen sein kann. Insofern beschließt er sein Wirken in der Reichsmarine nach einer Reihe Erfolge, die anerkannt werden müssen, doch mit einem bedauerlichen Minus.

Am Vorabend seines Scheidens tritt auch die von ihm geleitete Flottenpolitik der Republik in das Stadium heftigster Auseinandersetzungen. Der Kampf um den Panzerkreuzer A, der noch nicht ausgefochten ist, ist ja zur gleichen Zeit ein solcher um die Frage, ob der gesamte Aufzug der Reichsmarine militärisch und politisch richtig und zweckmäßig ist. Wir selbst sind der Auffassung, daß die Grundlage der Marine viel zu breit gewählt ist und ihr ein Rahmen gegeben wurde, den sie nicht auszufüllen vermag, solange die Vertragsbestimmungen von Versailles Deutschlands Marinerüstungen entscheidend fesseln. Die einfache Uebertragung der Auffassung, die für den Aufzug des Reichsheeres ins Feld geführt werden kann, trifft bei der Marine, nicht ohne weiteres zu. Soweit rein lokal noch eine Bemerkung zu machen wäre, ist es die, daß unter der Flottenpolitik des Admirals Zenker auch folgerichtig der Stützpunkt der Marine in der Nordsee, Wilhelmshaven, stark zurücktreten mußte. Aber das wollen wir ihm nicht zum Vorwurf machen. Schließlich kann kein Staat eine Wehrpolitik seiner Garnisonen wegen betreiben.

Nach der amtlichen Meldung verlautet, daß als Nachfolger des scheidenden Chefs der Marineleitung der gegenwärtige Chef der Ostseestation, Vizeadmiral Dr. h. c. Raeder, vorgesehen ist. Wir begegnen dem neuen Mann mit der allergrößten Vorsicht, um nicht zu sagen, beinahe mit Mißtrauen! Kommt doch mit ihm ein Mann in die oberste Befehlsstelle der Marine, der bisher im Bereiche der Ostseestation sich seit Jahr und Tag fortlaufend Vorgänge aus seinem Befehlsbereich nachweisen lassen mußte, die politisch mehr als bedenklich sind. Es ist nicht anzunehmen, daß ihm das alles immer solange verborgen geblieben ist, bis es die Fama an die Oeffentlichkeit brachte. Infolgedessen hegen wir den dringenden Wunsch, daß der Reichswehrminister noch einmal gründlich nachprüft, ob der in Aussicht genommene neue Chef für ihn wirklich tragbar ist! Es will uns nicht scheinen, als ob die Ernennung des Vizeadmirals Raeder zum Chef der Marineleitung in die Linie paßt, die Herr Reichswehrminister Groener feierlich als die seine angekündigt hat mit dem Ziel, Heer und Marine aus der politischen Kampf- und Dreklinie hinauszuführen.

„Graf Zeppelin" zum Probeflug gestartet.

Nach dreistündiger Fahrt glücklich gelandet.

Das Zeppelinluftschiff L. Z. 127 „Graf Zeppelin" ist am Dienstagnachmittag um 3 Uhr 30 Minuten zu seiner ersten Probefahrt gestartet. Auf das Kommando „Los" sprangen die fünf Motoren an, die Seile wurden losgelassen, das Luftschiff stieg in die Höhe und wandte sich sogleich nach Westen. Die Zuschauer brachten der Besatzung und dem Leiter der Fahrt, Dr. Eckener, begeisterte Huldigungen dar. Das Luftschiff überflog zuerst Meersburg, wandte sich dann nach Osten und erschien nach mehrmaligem Manövrieren gegen 4 Uhr über Lindau. Es setzte dann seine Fahrt über Bregenz fort, um in südlicher Richtung über dem schweizerischen Ufer zu kreuzen und die Richtung nach Konstanz einzuschlagen. Um 4.45 Uhr befand sich der Luftriese über Konstanz; wenige Minuten später kreuzte er über Friedrichshafen und verschwand dann schließlich wieder in der Richtung zum Bodensee. Um 6.45 Uhr konnte „Graf Zeppelin" nach einer dreistündigen Versuchsfahrt glücklich landen.

Das Schiff wurde von vier Dornier-Flugzeugen begleitet. Die Fahrt diente vor allem der Erprobung des Gerippes und der Maschinenanlage; außerdem wurden Gasmessungen vorgenommen und die elektrischen Anlagen geprüft.

Fünfzehnhundert bis zweitausend Opfer des Orkans.

Der Orkan an der amerikanischen Küste hat nach den heute vorliegenden Meldungen insgesamt etwa 1500 bis 2000 Menschenopfer gefordert. Von Portorico bis Florida sind bereits 626 Tote amtlich festgestellt.

Der Schuß von unbekannter Hand.

(München, 19. September. Radiodienst.) In Ingolstadt ist ein Knabe auf bisher unaufgeklärter Weise erschossen worden. Er brach im Gespräch mit einem Schulfreund plötzlich auf unaufgeklärte Weise blutüberströmt zusammen. Der Junge starb nach kurzer Zeit. Die Untersuchung stellte eine Schußwunde fest. Offenbar hat in der Nähe der beiden Schüler ein Unbekannter leichtsinnig mit einer Waffe hantiert.

Die „Europa" in Sofia gelandet.

(Sofia, 19. September. Radiodienst.) Das Flugzeug „Europa" des Freiherrn von Hünefeld ist gestern wohlbehalten auf dem Flugplatz der bulgarischen Hauptstadt gelandet. Es hat die Strecke Berlin–Sofia in einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 150 Kilometer durchflogen. Der Weiterflug ist noch nicht festgesetzt.

Eisenbahnkatastrophen in Italien und Spanien.

Fünfundzwanzig Personen getötet und siebzehn verletzt.

(Rom, 19. September. Radiodienst.) Im Bahnhof von Sessano in der Provinz Abruzzen-Molise jagte ein losgelöster Güterwagen die abschüssige Strecke zur Station Carpinone hinab und stieß mit großer Heftigkeit auf einen dort haltenden Materialzug auf. Neun von den dabei beschäftigten Arbeitern wurden getötet und zwei schwer verletzt.

Wie aus Manila berichtet wird, sind bei der Entgleisung eines Zuges bei Cadiz (Spanien) in Negros 16 Personen getötet und 15 Personen verletzt worden.

Hindenburg in Breslau.

Reichspräsident von Hindenburg traf Dienstag nachmittag um 5.30 Uhr, von Oberschlesien kommend, in Breslau ein und wurde hier unter stärkster Beteiligung der Bevölkerung aufs festlichste empfangen. Die Stadt zeigt reichen Flaggenschmuck in den Reichsfarben.

Ueberfall auf einen hohen mecklenburgischen Beamten.

(Wolffmeldung aus Schwerin.) Der frühere demokratische Justizminister Mecklenburgs, der jetzige Ministerialdirektor Dr. Brückner, wurde gestern auf der Schloßstraße in Schwerin vor dem Regierungsgebäude von einem vornehm gekleideten, unbekannten jungen Mann angegriffen. Mit einer Hundepeitsche schlug der Unbekannte auf Ministerialdirektor Brückner ein, zerschlug ihm die Brille und verletzte ihn durch wuchtige Schläge am Kopf. Als der Landesschulrat Puls hinzukam, ergriff der Täter unerkannt die Flucht. Der Vorfall wurde von Beamten des Ministeriums und von Passanten beobachtet.

Kanzler Müller über das Genfer Ergebnis.

Reichskabinett dankt ihm einstimmig. – Der Kanzler äußert sich vor der Presse.

(Eigenmeldung aus Berlin.) Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichskanzler berichtete am Dienstag dem Reichskabinett über die in Genf geführten Verhandlungen. Das Reichskabinett billigte einstimmig die Haltung des Reichskanzlers und der deutschen Delegation und dankte dem Reichskanzler für seine geschickte und tatkräftige Führung der Verhandlungen.

Am Dienstag-Nachmittag empfing Reichskanzler Müller Vertreter der Berliner Presse. Er verwies einleitend darauf, daß es gelungen sei, endlich zu offiziellen Verhandlungen über die Rheinlandräumung zu gelangen; Müller fuhr dann fort:

„Briand hat mit Recht darauf hingewiesen, daß das ein Novum (erstmalig) darstelle. Es schien bei Beginn der Verhandlungen sehr leicht zu sein, zu einem solchen Resultat zu kommen. Vertreter der anderen Staaten haben wiederholt zu erkennen gegeben, daß sie es lieber gesehen hätten, wenn die Sache auch weiterhin noch dilatorisch behandelt würde. Auch Curtius hat angedeutet, daß man die Räumungsfrage doch besser später behandeln würde. Er wies in diesem Zusammenhang auch auf die Krankheit Chamberlains hin. In ähnlicher Weise sprachen sich die Vertreter Belgiens und Italiens aus. Es gelang dann aber doch, zunächst die Verhandlungen der Sechs zustande zu bringen. Am letzten Sonntag konnte, nachdem das geschehen war, festgestellt werden, daß die Räumungsfrage offizieller Verhandlungsgegenstand geworden sei. Aber als wesentlich wichtiger noch erscheint es, daß auch offizielle Verhandlungen über die Reparationsfrage eröffnet worden sind. Es braucht nicht besonders betont zu werden, aus welchem Grunde Deutschland ein Interesse an der Festsetzung einer endgültigen Endsumme hat. Darüber ist im deutschen und in ausländischen Parlamenten oft und viel gesprochen worden.

Es wäre dann weiter festzustellen, daß die deutsche Delegation in Genf weder in der Räumungsfrage noch in den Erörterungen über das Sicherheitsproblem irgendwelche Bindungen eingegangen ist, die etwa auch die deutsche Regierung oder das deutsche Parlament binden könnten. Es wäre ferner festzustellen, daß die deutsche Delegation bis zuletzt nachdrücklich auf der Trennung der einzelnen Verhandlungsgegenstände bestanden hat. Es ist deutscherseits niemals ein innerer oder äußerer Zusammenhang zwischen Räumung und Reparationen anerkannt worden. Allerdings ist zu bedauern, daß ein unmittelbarer Erfolg in der Räumungsfrage nicht erzielt worden ist. Trotzdem kann man nicht sagen, daß die Verhandlungen vollkommen erfolglos geblieben seien. Nachdem jetzt einmal die Räumungsfrage offiziell auf die Tagesordnung der internationalen Politik gestellt worden ist, wird sie von dieser Tagesordnung nicht mehr verschwinden, bis sie ihre Lösung gefunden hat."

Kleines Wildwest-Zwischenspiel in Schlesien.

Aus Breslau wird gemeldet: Auf das Stationsgebäude der Bahnstation Creisau zwischen Schweidnitz und Reichenbach ist ein bewaffneter Ueberfall ausgeführt. Als der diensttuende Beamte den Nachtzug abgefertigt hatte und in das Stationsgebäude zurückkehrte, wurde er mit Revolverschüssen durch ein zertrümmertes Fenster empfangen. Die Signallampe auf der Brust des Beamten ließ die Kugeln abprallen. Der Beamte griff nun selbst zur Waffe und wechselte mit den Angreifern, die es offenbar auf die Stationskasse abgesehen hatten. Nachdem noch andere Beamte alarmiert worden waren, versuchte man die Attentäter zu stellen, doch gelang es ihnen, in der Dunkelheit zu entkommen.

Landesbibliothek Oldenburg

Greif nur hinein ins volle Menschenleben . . .

Veruntreuungen von 95000 Reichsmark sind bei dem Rheinischen Dampfkessel-Ueberwachungsverein Düsseldorf festgestellt worden. Es sollen für 75 000 Reichsmark Vorschüsse entnommen worden sein, für die Quittungen vorliegen, aus denen aber die Verwendung des Geldes nicht hervorgeht. Weiter fehlen noch Beträge von 18 000 bis 20 000 Reichsmark, die nicht verbucht sind. Die Unterschlagungen sind erst in der letzten Zeit begangen worden.

•

80000 Franken unterschlagen hat ein Reisender der Mühlenprodukte A.-G. Neunkirchen im Saargebiet. Der Reisende, dem auch die Einkassierung der zu zahlenden Gelder für gelieferte Mehl übertragen worden war, behielt dabei stets größere Beträge für sich; er vertuschte die Betrügereien, indem er seiner Firma erklärte, die Kundschaft zahle nur schleppend und das Geschäft gehe schlecht. Als man den Kunden Mahnungen und Kontenauszüge über rückständige Zahlungen sandte, kamen die Verfehlungen ans Licht. Der Defraudant ist flüchtig.

•

Bei der staatlichen Kreiskasse in Hamm sind größere Geldunterschlagungen, die eine Gesamtsumme von über 20 000 Reichsmark ausmachen, aufgedeckt worden. Die Veruntreuungen, die zum Teil schon einige Jahre zurückliegen sollen, konnten erst jetzt gelegentlich einer Kassenrevision festgestellt werden. Als Hauptbeschuldigte kommen zwei Kassengehilfen aus Radbord und Mark in Frage, die inzwischen verhaftet wurden.

Berlin bei Nacht: Wildwest auch hier.

(Berliner Bericht.) In der Ebertstraße in Berlin-Schöneberg wurde ein junger Mann beim nächtlichen Heimgang von zwei Burschen angefallen. Sie versuchten, ihm die Aktentasche zu entreißen. Als der Ueberfallene sich zur Wehr setzte, stieß einer der Banditen mit einem Messer auf ihn ein. Dann flüchteten die Räuber; sie wurden jedoch von mehreren Passanten gestellt. In dem entstehenden Handgemenge verletzten die Räuber drei der Verfolger durch Messerstiche an Kopf und Rücken. Auf der weiteren Flucht brach einer der Verbrecher erschöpft zusammen; als sein Komplize stehen blieb und wieder das Messer zückte, wurde er von einem Schupobeamten, der ihm das Messer mit dem Gummiknüppel aus der Hand schlug, unschädlich gemacht.

In Alt-Friedrichsfelde bei Berlin wurde der 49 Jahre alte Maurer Julius Seidel gegen 1 Uhr morgens blutüberströmt und besinnungslos in der Nähe seiner Wohnung auf dem Bürgersteig aufgefunden. Er ist das Opfer einer Verwechslung geworden. Zwei ihm unbekannte Männer hatten ihn angefallen und mit einem stumpfen Gegenstand zu Boden geschlagen. Als die Rowdies erkannten, daß sie den Falschen erwischt hatten, ließen sie ihr Opfer liegen und liefen davon.

Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokraten.

(Wiener Bericht.) Der Parteitag der österreichischen Sozialdemokratie wurde beendet. Die zur Sozialversicherung und Arbeitslosenversicherung beantragte Resolution wurde einstimmig angenommen. Verabschiedet wurde außerdem eine Entschließung, in welcher der Verband der sozialdemokratischen Abgeordneten aufgefordert wird, den Kampf um eine gesetzliche Festlegung des Pächterschutzes energisch weiterzuführen, damit der Schutz der Pächter zu einem dauernden Bestandteil des bürgerlichen Rechts gemacht werde. In seiner Schlußrede verwies der Vorsitzende Bürgermeister Seitz darauf, daß die Sozialdemokratische Partei Oesterreichs ihre Erfolge vor allem der Einigkeit verdanke: „Es sind gerade 40 Jahre her, seitdem Viktor Adler die Einigung der damals gespaltenen, sich im Bruderkampf zerfleischenden Parteien durchführte, die dann auf dem Parteitag in Hainfeld beschlossen wurde. Die bürgerlichen Parteien versprechen sich bei jeder Diskussion und bei jedem Parteitag den Beginn einer neuen Spaltung. Wenn auch Differenzen über taktische Fragen selbstverständlich immer vorhanden sind und auch über die Einzelheiten des Mieterschutzes und der Abgabenteilung vorhanden waren, so werden diese immer, sei es vor dem Parteitag, sei es auf dem Parteitag, in brüderlicher Weise ausgeglichen, so daß die Partei immer einig und diszipliniert gegen die Gegner vorgehen kann. Auch diesmal wird die Partei einig gegen die Anschläge der Gegner vorgehen." — Die neugewählte Parteivertretung wählte nach der Beendigung des Parteitages den Bürgermeister Seitz zu ihrem Vorsitzenden.

Zum ersten Aufstieg des Riesenluftschiffes „Graf Zeppelin".

Dr. Hugo Eckener, der bekannte Führer des Amerika-Zeppelin „Z. R. 3" (später „Los Angeles") ist der Kapitän des neuen Riesen-Luftschiffes „Graf Zeppelin". Er war ursprünglich nicht Techniker, sondern Journalist, wurde aber noch von dem alten Grafen Zeppelin in den Vorstand der Deutschen Luftschiffahrts-Aktien-Gesellschaft berufen und bald mit der Führung der Passagierluftschiffe betraut.

Erschütternde Kindertragödie in Oesterreich.

Sechzehnjähriges Mädchen schießt den Bruder mit der Pistole nieder.

(Wien, 19. September. Radiodienst.) Aus dem kleinen Vorarlbergstädtchen Dornbirn wird eine erschütternde Kindertragödie, die der Steglitzer Schülertragödie nahekommt, gemeldet. Die sechzehnjährige Tochter des Kaufmanns Oberholzer hatte dort im vergangenen Winter in der Tanzstunde mit dem 18 Jahre alten Gymnasiasten Lugger ein Freundschaftsverhältnis angeknüpft, das sich zu einem Liebesverhältnis entwickelte. Die Eltern des Mädchens verboten aber dem jungen Mann das Haus. Daraufhin trafen sich die beiden in geheimen Zusammenkünften in der Umgegend. Als dieser Tage nun die Eheleute Oberholzer zu einem Besuch ortsabwesend waren, lud das Mädchen den Gymnasiasten zu sich in die Wohnung der Eltern. Vorübergehende Passanten hörten dann aus dem Hause Schüsse und sahen plötzlich den Lugger aus dem Fenster springen und flüchten. Kurz darauf stürzte auch der 19 Jahre alte Bruder des Mädchens aus dem Haus und rief: „Meine Schwester hat mich ermordet!" An den Folgen erlittener Schußwunden brach er zusammen und mußte ins Krankenhaus gebracht werden. Er wurde sofort operiert, doch wird sein Zustand als sehr ernst bezeichnet. Die gerichtliche Untersuchung hat nun festgestellt, da es im Verlaufe des Zusammenseins der drei jungen Leute zu einem Wortwechsel zwischen den beiden Schülern gekommen war, der zu Tätlichkeiten ausartete. Daraufhin ergriff das Mädchen eine auf dem Tisch liegende Pistole und schoß auf den Bruder. Die Mordwaffe hatte Lugger mitgebracht und es wird angenommen, daß das Liebespaar freiwillig aus dem Leben scheiden wollte. Das Mädchen ist inzwischen verhaftet worden. Das Vorkommnis versetzte die ganze Gegend in Aufregung und hat die Aufmerksamkeit weitester Kreise erregt.

Selbstmord durch Dynamit.

Der Direktor der Dynamitfabrik Nobel in St. Lambrecht (Oberstejermark) hat auf furchtbare Weise Selbstmord verübt. Er legte sich eine mit einer Zündschnur versehene Dynamitpatrone um den Leib und entzündete sie. Der Selbstmörder wurde vollkommen zerrissen aufgefunden. Die Gründe der Tat sind noch unbekannt.

Die Wahlen in Schweden.

In Schweden fanden am 15. und 16. September bis auf Stockholm die Wahlen zur Zweiten Kammer statt. In der Landeshauptstadt wird erst am 21. d. M. gewählt. Das dortige Ergebnis dürfte aber an dem Gesamtresultat kaum noch etwas ändern, so daß die zu verzeichnende Stärkung der Rechten und ein Rückgang der Sozialdemokratie als Tatsache betrachtet werden muß. Die Untersuchung ergibt nach dem vorläufigen Resultat ohne Stockholm einen Rückgang der sozialdemokratischen Mandate von 108 auf 83. Von den 18 in der schwedischen Hauptstadt zu wählenden Abgeordneten werden voraussichtlich noch 8 auf die Sozialdemokratie entfallen, so daß ein Gesamtverlust von 14 sozialistischen Mandaten zu verzeichnen wäre, während die Mandatziffer der Kommunisten sich einschließlich Stockholm von 4 auf 7 steigern dürfte. Die Konservativen werden voraussichtlich statt bisher 65 insgesamt 75 Mandate erhalten. Der verhältnismäßig starke Rückgang der sozialistischen Mandate ist trotz der gemeldeten Steigerung der Stimmziffern von 661 543 im Jahre 1924 auf 761 346 bei den diesjährigen Wahlen zu verzeichnen.

Die starke Steigerung der bürgerlichen Stimmen ist zweifellos auf die von der bürgerlichen Presse wochenlang gepredigte „sozialistische Gefahr" zurückzuführen. Eine ganze Anzahl an sich unbedeutender Vorfälle, wie die Verhaftung sowjetrussischer Presse- und Handelsvertreter in Stockholm, die Marinemanöver der Sowjetflotte in schwedischen Gewässern und ähnliche Vorkommnisse wurden von dem Bürgertum stimmungsmäßig gegen die „kommunistenfreundliche" Sozialdemokratie ausgebeutet. Auch ein von dem bisherigen volksparteilichen Minderheitskabinett Edmann auf sozialistische Initiative hin eingebrachtes Gesetz, das jedes Erbrecht auf Verwandte zweiten Grades nur noch in aufsteigender Linie, also nicht für Vettern und Basen gelten läßt, dürfte die bäuerliche Bevölkerung nach rechts getrieben haben.

Schweden ist also vorläufig von der erwarteten sozialistischen Mehrheit „verschont" geblieben. Wahrscheinlich wird ein bürgerliches Minderheitskabinett auch weiterhin die Geschicke des Landes leiten.

So sehen Sie aus!

König Alfons XIII. von Spanien mit König Gustav V. von Schweden beim feierlichen Empfange in Stockholm. Unter Entfaltung eines großen höfischen und militärischen Prunks wurde der König von Spanien in das Schloß geleitet.

Politische Rundschau.

Von dem Volksbegehren. Amtlich wird mitgeteilt: Der Reichsminister des Innern hat mit Rundschreiben vom 17. September die Landesregierungen gebeten, hinsichtlich des Volksbegehrens die erforderlichen weiteren Anordnungen zu treffen und alle Vorbereitungen für die Durchführung des Eintragungsverfahrens sofort in die Wege leiten zu lassen. In dem Rundschreiben werden die für die Durchführung des Eintragungsverfahrens vom 3. bis 16. Oktober in Betracht kommenden Vorschriften aufgeführt und Richtlinien für einen zweckmäßigen und reibungslosen Vollzug gegeben. In dem Rundschreiben heißt es: „Die Reichsregierung legt großes Gewicht auf äußerlich glatten und reibungslosen Verlauf des Volksbegehrens. Niemand darf Anlaß zu berechtigter Klage haben, daß ihm die Ausübung des verfassungsmäßigen Eintragungsrechts durch mangelhafte Maßnahmen unmöglich gemacht und unbillig erschwert worden sei. Ich bitte, alle Gemeindebehörden und Aufsichtsbehörden anzuweisen, in allen Fragen nach diesen Richtlinien zu handeln und bei Zuwiderhandlungen oder Versuchen einer Verhinderung des Volksbegehrens rasch und scharf einzuschreiten. Dies gilt besonders auch für die Festsetzung der Eintragungsstunden und die Zahl der Räumlichkeiten."

Der tolle Untersuchungsrichter von Neudamm.

Anscheinend geistesgestörter Amtsgerichtsrat verübt sonderbare Sachen. — Aus geringfügigem Anlaß nimmt er weitgehende Verhaftungen vor. — Auch der Gerichtsdiener und seine eigene Stenotypistin werden verhaftet. — Schließlich sollen auch der Polizeikommissar und der Bürgermeister verhaftet werden. — Verfolgungswahn auf der Straße. — Sofortige Enthebung vom Dienst.

Ein toller Vorgang spielte sich dieser Tage in dem Städtchen Neudamm in der Neumark nahe Küstrin ab. Im Laufe der Untersuchung eines Selbstmordfalles ließ der Untersuchungsrichter, der 35 Jahre alte Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg, nicht nur sämtliche Angehörigen und Verwandten des Selbstmörders verhaften, sondern nahm schließlich auch die Gerichtsdiener, seine Stenotypistin und einen Polizeibeamten fest. Aber damit nicht genug. Auch der Neudammer Polizeikommissar und der Bürgermeister der Stadt schienen ihm verdächtig. Er forderte die Beamten auf, beide aus ihren Wohnungen herauszuholen und einzusperren. Die Beamten weigerten sich.

Der Bürgermeister fuhr mit dem Polizeikommissar nach Landsberg a. d. Warthe, benachrichtigte dort die Aufsichtsbehörde von dem unglaublichen Vorfall und erreichte beim Landgericht, daß der Haftbefehl gegen ihn und seine Beamten aufgehoben wurde. Inzwischen ist Dr. Stahlberg, der sich von der Polizei verfolgt fühlte, Hals über Kopf aus Neudamm abgereist. Er wurde sofort seines Dienstes enthoben. Eine Untersuchung auf seinen Geisteszustand ist eingeleitet.

Der Fall hat folgende Vorgeschichte: Vor zehn Tagen wurde in der Bäckerfamilie Pizak in Neudamm Hochzeit gefeiert. Der Bruder des Bräutigams geriet mit einigen Gästen in Streit. Dabei wurden gegen ihn ehrenrührige Vorwürfe erhoben. Der junge, erst 23 Jahre alte Mann, nahm sich das so zu Herzen, daß er plötzlich von der Hochzeitstafel aufstand, zur Tür hinausrannte und verschwand. Er kehrte nicht wieder. Am folgenden Tage fand man seine Leiche im Neudammer Stadtsee.

Der Selbstmord des jungen Bäckers Pizak erregte in dem kleinen Städtchen großes Aufsehen. Klarsch machte sich sofort breit. Leute wußten zu erzählen, daß Pizak in den Tod getrieben worden sei. Und so kam die Sache vor den Amtsgerichtsrat Dr. Stahlberg, der in Vertretung des beurlaubten Neudammer Untersuchungsrichters amtierte.

Stahlberg, der sich besonders tüchtig zeigen wollte, legte sich mächtig ins Zeug. Zunächst fand er, daß die Eltern, das jungverheiratete Paar sowie die Schwester des Toten schuldig seien. Er ließ sie kurzerhand festnehmen. Dann verhaftete er auch den alten Schwiegervater des Bräutigams, einen alten Kriegskrüppel namens Werner. Das kleine Amtsgerichtsgebäude hatte bald nicht mehr genug Platz für all die Festgenommenen. So ließ er mehrere Personen in eine einzige Zelle sperren, damit noch Raum für weitere Verhaftete bliebe. Als seine Stenotypistin, die er sich aus dem benachbarten Orte Bärwalde mitgebracht hatte, ihn einmal zur Vorsicht mahnte, da kam er auf den Gedanken, daß auch sie in die Affäre verwickelt sei und übergab sie einem Polizeibeamten.

Der Beamte, ein Strafanstaltswachtmeister, ebenfalls aus Bärwalde, mußte dabei lächeln. Da wurde Stahlberg rasend vor Wut und forderte den Neudammer Gerichtsdiener Manthei auf, auch diesen in Haft zu nehmen. Der Gerichtsdiener, der darüber äußerst betroffen war, stand einen Moment unschlüssig vor der Gefängnistür. In dieser Sekunde riß Stahlberg ihm den Schlüssel aus der Hand, öffnete die Zelle und stieß seine Stenotypistin, den Wachtmeister und den Gerichtsdiener hinein. Dann riegelte er ab.

Auf sein Zimmer gekommen, ließ er die wenigen Polizeibeamten, die es in Neudamm gibt, zu sich rufen. Mit erhobener Stimme erteilte er ihnen den Befehl, mit oder ohne Gewalt den Polizeikommissar Sandring und den Bürgermeister Kuzina herbeizubringen. Langes Schweigen. Dann trat ein älterer Beamter vor und sagte: „Herr Amtsgerichtsrat, das tun wir nicht! Wir kennen unsern Bürgermeister und unsern Kommissar, die haben mit der Geschichte nichts zu tun!"

Stahlberg erbleichte, zitterte am ganzen Körper — und lief plötzlich durch eine andere Tür aus dem Gebäude. Dann eilte er mit hocherhobenen Händen durch ganz Neudamm, rief um Hilfe und stieß dabei Worte aus, wie: „Ich werde verfolgt! Ich werde verfolgt! Niemand gehorcht mir!" Am Bahnhof angelangt, sammelte sich eine große Menschenmenge um den sich wie wahnsinnig gebärdenden Untersuchungsrichter. Die Leute suchten ihn zu beschwichtigen, Stahlberg aber schrie und tobte und bestieg endlich einen Zug, der nach Bärwalde abfuhr.

Als der Bürgermeister, vom Haftbefehl befreit, nach Neudamm zurückkehrte, ließ er sofort die festgenommenen Beamten, die Stenotypistin und sämtliche Angehörigen des Bäckers Pizak aus den Gefängniszellen herausholen.

Neuer Stern am deutschen Tennishimmel.

Irmgard Rost-Köln errang bei den ungarischen Meisterschaftsspielen nicht weniger als drei Meistertitel. Auch der deutsche „weiße Sport" hat mit dem überragenden Können der jungen Kölnerin sehr ernsthaft zu rechnen.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 19 September.

Wieder drei Kraftfahrzeugunfälle. Bei dem ständig wachsenden Straßenverkehr ist es nicht wunder zu nehmen, daß sich häufiger denn je Zusammenstöße zwischen Fahrzeugen ereignen. Gestern wiederum fuhren in den Dämmerstunden ein Auto und ein Motorrad an der Kreuzung der Grenz- und Bremer Straße zusammen. Das Auto kam ziemlich glimpflich davon, während bei dem Motorrad einige Teile nicht unerheblich zerstört wurden. Die beiden Fahrer auf dem Motorrad erlitten geringe Verletzungen. — Gestern abend gegen 11 Uhr fuhren an der Ecke der Bremer und Mitscherlichstraße ein Lieferauto und ein Personenauto zusammen. In diesem Falle verlief der Zusammenstoß noch glimpflich, da das Personenauto auf den Bürgersteig hin auswich. Nur eine zersprungene Scheibe und verbogene Kotflügel waren das Ergebnis. — Der dritte Verkehrsunfall ereignete sich ebenfalls an der vorgenannten Ecke. Heute früh gegen 7 Uhr fuhren dort zwei Motorradler gegeneinander. Beide machten mit dem Erdboden Bekanntschaft, kamen jedoch glatt davon. Ihre verbogenen Maschinen mußten sie hingegen vom „Tatort" fortschieben bzw. abholen lassen.

Unfall auf der Arbeitsstelle. Bei von einer hiesigen Firma auf der Marinewerft vorgenommenen Straßenbauarbeiten passierte gestern ein bedauerlicher Unfall. Beim Transport von zentnerschweren, für die Bordkanten bestimmten Granitsteinen stolperte unglücklicherweise ein Arbeiter, was zur Folge hatte, daß ihm die Last auf den Fuß fiel. Der Unfall ergab eine starke Quetschung, so daß der Verletzte, ein in den vierziger Jahren stehender verheirateter Mann, im Werftauto nach dem Krankenhaus gebracht werden mußte.

Reichsbahntarif und Schwerkriegsbeschädigte. Die von der Reichsbahnverwaltung beabsichtigte Erhöhung des Personentarifs unter gleichzeitiger Schaffung des Zweiklassensystems hat unter den Schwerkriegsbeschädigten eine erhebliche Beunruhigung hervorgerufen. Seit Jahren genießen die Kriegsbeschädigten, die nach Art ihrer Verletzung oder Gesundheitsschädigung während der Reise sitzen müssen, insofern eine Vergünstigung, als sie auf Grund eines besonderen Ausweises in der 3. Klasse zum Fahrpreis der 4. Klasse in Schnellzügen außerdem gegen den tarifmäßigen Zuschlag befördert wurden. Auf Grund des künftigen Fortfalls der 4. Klasse befürchten die Schwerkriegsbeschädigten auch einen Fortfall dieser Vergünstigung, bei der in erster Linie die Fahrpreisermäßigung bisher dankbar empfunden wurde. Die Spitzenverbände der Kriegsbeschädigten haben deshalb angeregt, daß die mit einem entsprechenden Ausweis versehenen Schwerkriegsbeschädigten in Zukunft auf Militärfahrkarte befördert werden, und zwar im allgemeinen in einem besonderen Kriegsbeschädigtenabteil der Holzklasse und bei besonders schwerer Beschädigung in der Polsterklasse.

g. **Kittlose Glasdächer für das neue Rathaus.** Für den Neubau des Rathauses wurde die Ausführung der kittlosen Glasdächer ausgeschrieben. Auf diese Verdingung gaben sechs Firmen aus den Jadestädten Angebote ab und sechs Firmen aus Berlin, Düsseldorf, Frankfurt, Stuttgart und Rostock. Die Preise bewegten sich von 3270 bis 7308 RM. Der Zuschlag ist an die Firma Lorenz in Stuttgart erteilt.

d. **Aus dem Schöffengerichtssaal.** Nur Privatklagen hatte gestern das hiesige Amtsgericht zu erledigen, die in den meisten Fällen mit einem Vergleich der streitenden Parteien endeten. Nur in einem Falle kam es zu einem Urteil. In einem Hause von Siebethsburg war es zu Streitigkeiten gekommen, die in eine Schlägerei ausarteten. Der ehemalige Marineangehörige Kurt W., dem von seiner in diesem Hause wohnenden Schwester mitgeteilt war, daß sie ein Mitbewohner beleidigt habe, stellte diesen zur Rede und verprügelte ihn derart, daß der Geschlagene mehrere Tage im Krankenhause zubringen mußte. Nach seinen Angaben will W. von seinem Gegner zuerst geschlagen worden sein, doch gehen die Zeugenaussagen darüber auseinander. Obwohl das Gericht aussprach, daß es sich um eine barbarische Behandlungsweise gehandelt habe, da eine Notwehr nicht vorlag, berücksichtigt es die Umstände und erkannte auf eine Geldstrafe von 50 Reichsmark.

Wichtige Elektrikerversammlung. Am morgigen Donnerstag, abends 7.30 Uhr, findet bei Walker (Ecke Mitscherlich- und Börsenstraße) eine Versammlung aller in den Privatbetrieben beschäftigten Elektriker statt. Infolge der wichtigen Tagesordnung muß jeder Elektriker anwesend sein.

Die Ausdrucke auf Briefumschlägen. Das Postamt Wilhelmshaven-Rüstringen ersucht uns um Abdruck des Folgenden: Die Deutsche Reichspost macht erneut darauf aufmerksam, daß nach den Bestimmungen der Postordnung die Absenderangaben sowie die Reklamen des Absenders nur auf der Rückseite und dem linken Drittel der Vorderseite der Briefumschläge angebracht sein dürfen. Ferner müssen Umschläge, deren Rückseite zu Ausdrucken benutzt wird, am oberen Rande der Rückseite einen mindestens 2,5 Zentimeter breiten freien Raum haben, der zur Niederschrift postdienlicher Vermerke benötigt wird. Die Aufbrauchfrist für Briefumschläge, die über das zulässige Maß mit Ausdrucken auf der Vorder- oder der Rückseite versehen sind, wird nochmals bis zum 31. Dezember 1929 verlängert. Nach diesem Zeitpunkte müssen Briefumschläge, die den Postordnungsbestimmungen nicht genügen, von der Postbeförderung ausgeschlossen werden.

Vor dem Herbst- und Erntefest. Das Fest, das am Sonnabend abend zugunsten der städtischen Wohlfahrtsanstalten im „Schützenhof" stattfindet, ist vielversprechend. Außer einem gutgewählten Konzertprogramm, das vom Musikverein „Einigkeit" ausgeführt wird, wird der Gemischte Chor „Bürgerliedertafel" Volkslieder darbieten. Der Turnverein „Vorwärts" stellt seine besten Gruppen zum Turnen an den verschiedenen Geräten und die Frauenabteilung dieses Vereins wird rhythmische Uebungen und Volkstänze vorführen. Der Jungmädchenbund wartet mit einem Singspiel auf und die Kinder des städtischen Kinderheims werden ebenfalls wieder die Besucher durch Vorführungen erfreuen. An die Abendunterhaltung, die flott vonstatten gehen wird, schließt sich der Festball an, für den Ueberraschungen vorgesehen sind.

Heute abend Freidenkerversammlung. Die hiesige Freidenker-Organisation hält heute abend eine wichtige Mitgliederversammlung ab, auf die wir hinzuweisen ersucht werden.

Gruppenversammlung der freien Turner. Am Sonnabend, dem 22. September, abends 8 Uhr, findet die Gruppenversammlung in der „Nordseestation" statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung müssen sämtliche Vereine der Gruppe Rüstringen vertreten sein.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Donnerstag, den 20. September: Bei vorwiegend westlichen Winden wolkig, etwas kühler, geringe Schauer möglich. — Hochwasser ist am morgigen Donnerstag um 4.30 Uhr und um 16.45 Uhr.

Mit der Luftverkehrsgesellschaft unterwegs.

Ein Presseflug an der Nordseeküste.

Nach einer kurzen Unterbrechung im hiesigen Luftverkehr lud gestern nachmittag Herr Cordsen, der rührige Geschäftsführer der Luftverkehrsgesellschaft der Jadestädte, Vertreter der drei Zeitungen zu einem ausgedehnten Rundflug ein. „Wird gemacht!" hallte es am Telephon zurück, und gegen fünf Uhr fanden sich die drei Lokalredakteure der örtlichen Tageszeitungen auf dem Flugplatz in Mariensiel ein. —

Hier ist das moderne Kabinenflugzeug der Gesellschaft, der Habicht-Typ von der Focke-Wulf-A.-G. in Bremen, bereits klargemacht. Eine photographische Aufnahme noch, dann vertrauen wir uns dem Piloten Wagner und seinem mechanischen Vogel an. Stärker brummt der Motor und schneller schlägt der Propeller durch die Luft. Die Maschine rollt über den ebenen Platz, wendet und setzt darauf gegen den Wind zum Start an.

Ein eigenes Gefühl überkommt uns beim Abflug; es ist, als falle die Erde unter einem fort. Aecker und Weiden, Bäume, Straßen und Häuser drängen aneinander und werden zu einem lieblichen Bild, wie es nur der Bergsteiger kennt, der tief ins Tal hinunter schaut. Bald schwebt der „Habicht" über dem Munitionsdepot, er kommt zum Bahnhof Rüstringen, läßt zur Linken den Kirchturm von Bant, dann den Rüstringer Rathausneubau und, höher und höher steigend, führt der Pilot die entzückten Presseleute über die Werft und den Nordstrand zur Jade.

Dieser Meereseinschnitt wird in zweihundertfünfzig Meter Höhe überflogen. Kein Schiff fesselt den Blick. Im Dunst entschwindet hinter uns die Silhouette der Jadestädte, während voraus das Butjadinger Land auftaucht. Erntende und pflügende Landarbeiter nehmen sich auf ihrer Scholle wie winzige Käferchen aus. Die charakteristische Anordnung der Marschenhöfe wird besprochen. Dicht an Burhave vorbei fliegen wir über Tettens zur Weser.

Vor uns sind schon, vom Fenster der Kabine aus, in die das Geräusch von Motor und Propeller nur gedämpft hineindringt, Schornsteine und Anlagen der Doppelstadt an der Wesermündung wahrnehmbar. Nördlich, ziemlich weit vom Stadtzentrum entfernt, liegt der Flugplatz Bremerhaven. Von oben sehen wir, daß er fast die Form eines Dreiecks hat. Da unser Führer die Maschine aufsetzt, merken wir durch das Stoßen, daß der Platz getrost ein wenig ebener sein könnte. Ein Rundgang durch die Flugplatzanlagen bringt uns zuerst in die Halle, die größer als die jadestädtische ist. Hier ist ein Dornier-Flugzeug, Typ „Komet", zu bewundern, welches den Streckendienst zwischen Bremerhaven und Hamburg besorgt. Ueber dem Platz selbst kreist noch die Flamingo-Maschine, die erst am Tage zuvor mit Ingenieur Sander in Rüstringen-Wilhelmshaven war. Nachdem noch ein Schwingenflieger, eine unpraktische Segelflugkonstruktion, beguckt und ein Blick in die Räumlichkeiten von Lufthansa und Flugpolizei getan ist, erfolgt der Start mit dem Ziel Wangerooge.

Zuvor sollen wir jedoch noch Bremerhaven-Wesermünde aus der Vogelschau sehen. Daher geht der Flug erst südwärts. Belebte Hafenflächen und Lagerhäuser, Ozeanriesen und mächtige Frachtdampfer werden überflogen. Und siehe da: an der Columbus-Kaje liegt Deutschlands größter Passagierdampfer „Columbus", den Pilot Wagner — wohl aus Kollegialität — in einem weiten Bogen umkreist.

Uns geleitet er wieder über die Weser nach Blexen. Das ist bald erreicht. Unten leuchtet von einem Dach die Bezeichnung „Weser-Seeflughafen", uns drei „Lokalpatrioten" zu einer nachträglichen Diskussion über die Frage „Blexen oder Wilhelmshaven?" anreizend. Dabei fällt das Urteil übereinstimmend für den Seeflughafen Wilhelmshaven als den besseren aus!

Obgleich es merklich grauer auf der Erde wird, zieht unser Flugzeug sicher seine Bahn über das herbstlich werdende Butjenter Land. Oben bei Langwarden wird die Küste verlassen und es folgt ein langer Flug über die Außenjade. Hier weht ein böiger Wind. Die Maschine wird geschaukelt, gedrückt und wiederum auch gehoben. Angst? Das Gefühl kam bei keinem auf. Vielmehr wurde mit vielem Interesse, sich gegenseitig auf gewisse Eigenarten aufmerksam machend, das seltene Bild des Wattenmeeres, mit den grün schillernden Bändern der Siele beobachtet.

Da zur Linken bei Wilhelmshaven die Sonne blutigrot niedergeht, erreichen wir die jeversche Küste bei Schillig. Fünf Minuten später senkt sich der graue Hochdecker schon über dem Flugplatz von Wangerooge. In Ost-West-Richtung kann gelandet werden. Glatt setzt die Maschine auf. Vorstellung und Begrüßung gehen sodann einem sehr kurzen Rundgang durch die sehr wenigen Anlagen voran. Das Betriebsgebäude ist nur klein, das „Fliegerschlößchen" hat kaum noch Gäste, während die wenig große Flughalle nur einer Junkersmaschine Platz bietet und bieten kann. Es ist alles so eng auf Wangerooge, daß man sich freut, die vor kurzem in der „Republik" erwähnten Flugzeug-Erweiterungspläne bestätigt zu bekommen.

Doch unsere Zeit ist knapp bemessen. Es dämmert schon, als der Pilot zum Einsteigen mahnt. Der Zeiger der Uhr rückt auf sieben vor. Auffliegend erhalten wir Gelegenheit, auf den jetzt leeren Strand zu schauen. Ein Abschiedsgruß wird zu den letzten Badegästen gewinkt und — schnell liegt auch die Insel hinter uns. Wieder geht es über das Wattenmeer, das hier stark mit Sandbänken durchsetzt ist. Die Straße Schillig—Hooksiel—Wilhelmshaven ist dem Flugzeugführer Richtschnur, während wir, jetzt nur aus einhundertfünfzig Meter Höhe bekannte Flecken, wie Schloß Fischhausen und Burg Kniphausen, suchen und finden.

Dann haben wir erneut das bekannte Panorama unter uns: Jadestädtischer Stadtrand, Mariensiel, Sander Oeltanks! Auf unserem Flugplatz ist inzwischen die Nachtbeleuchtung in Tätigkeit gesetzt worden; vom Dach des Wirtschaftsgebäudes lichtfunkt man die Morsezeichen W.-R. „Zufrieden, meine Herren?" ist die erste Frage des Arrangeurs. Dankend wird es bestätigt; anerkennend werden Leistung von Maschine und Pilot erwähnt.

In der anschließenden Aussprache am Fliegerstammtisch kommt unvoreingenommen das Lob über den vorzüglichen jadestädtischen Flughafen und über die vorbildliche Flugverkehrsorganisation zum Ausdruck; und das sei an dieser Stelle unterstrichen!

M. D.

Das Licht im Sumpf

Roman
von
Luise Westkirch.

15. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Seitdem entschlüpfte sie fast allabendlich der einnickenden Wöbke und folgte Gerd Clüver zu Eva Jansens Fenster.

Auch Nedderbrink, dessen Mißtrauen immer wachte und dessen Sinne scharf waren wie die der Füchse im Moor, erspähte eines Tages den regungslosen Schatten im Birkenbusch und brummte einen Fluch, als er Gerd erkannte. Seit einigen Tagen spürte er eine Veränderung im Wesen seiner Stieftochter. Die Dirne kam in die Jahre. Es war ungewöhnlich, daß die Bäuerin auf einem stattlichen Hof sechsundzwanzig wurde, ohne einen Freier zu finden. Durch die große Rücksicht, die er auf jeden ihrer Wünsche genommen hatte, war es ihm bislang gelungen, sie über die enteilende Zeit wegzutäuschen. Aber nun riß ihr offenbar die Geduld. Hilmer Nedderbrink, der um den Clüverhof, auf dem Malle hauste, herumstrich wie ein Kater um den heißen Fischkessel, hatte seinen Vater von Evas sonntäglicher Unterredung mit Clüver hinter dem Wümmesteg verständigt. Da galt es also aufpassen. Zwar in den letzten Tagen war Eva nicht vom Hof gewichen. Sogar zum Heumachen auf der Pachtwiese von Fischerhude, das sonst ihre größte Wonne gewesen war, schickte sie Gretschen und tat deren Arbeit daheim. So groß war ihre Scheu, Gerd zufällig zu begegnen. Denn sie konnte zu keinem entscheidenden Entschluß kommen. Gewaltig war ihr Grauen vor einem einsamen Altern zwischen ihrem Stiefvater und dessen heranwachsenden Söhnen. Aber hart fand sie es auch, daß sie, die schöne Eva, die den Jansenhof an ihrem Ringfinger trug, genötigt sein sollte, zu hausen mit einem, der verfemt war unter seinesgleichen, einem freudlosen Mann, an dem blutiger Verdacht untilgbar klebte, ausgeschlossen von allen Belustigungen froher Jugend. So ließ sie die sonnigen Sommertage hingleiten einen nach dem andern und zögerte, wie ein Selbstmörder mit dem Sprung von der Brücke zögert.

Und während sie schwankte und mit sich kämpfte, kam eines Abends Korl Gosewisch wieder auf den Jansenhof. Wie eine verdammte Seele um das verschlossene Paradies war er in diesen Wochen um ihn her geschweift. Ein Hof zeigt sich nie verlockender als in der Pracht seiner reifenden Aehren, und das ganze Moor erschien zu dieser Zeit, vom hohen Geestrand gesehen, wie ein goldenes Meer von Fruchtbarkeit, auf dem die Gehöfte der Kolonien wie schwer beladene Schiffe schwammen, und in dem als purpurne Inseln die unbebauten Moorstrecken im Mantel ihrer aufbrechenden Heideblüte leuchteten. Bedächtig nach seiner Art hatte Gosewisch Gewinn und Gefahr gegeneinander abgewogen. Ihm schien zuletzt, daß die Gewinnschale die schwerere sei. Saß nicht Gerd Clüver, der Totschläger, schon drei Monate wieder auf seinem Eigen und hatte in all dieser Zeit niemand erschlagen und niemand mißhandelt und um Eva Jansen nicht geworben? Vielleicht hatte er die Dirne vergessen. Und wenn nicht das — schwerlich würde der Mann die Bluttat des Jünglings wiederholen, um dann von einem blühenden Hof für den Rest seines Lebens hinter Gefängnismauern zu verschwinden!

So setzte Korl seinen Hut schief auf das Ohr, trank beim Wirt in Seebergen ein paar kräftige Schnäpse zur Ermunterung und stapfte nach Fünfhausen.

Eva saß grübelnd und träumend unter dem großen Lindenbaum, unter dem Malle verkauft worden war. Ihr Herz schlug ungestüm bei Korls Anblick, in Groll über sein Wegbleiben, in Freude über seine Wiederkehr. Sie hatte Mühe, ihn gelassen zu empfangen.

Er stellte sich vor sie hin mit ausgekrätschten Beinen, rot im Gesicht vom raschen Schreiten und einer Verlegenheit, die ihn heimlich verdroß.

„'n Abend, Eva. Wie geht dich das noch?"

„Gut muß's sein," beschied sie.

„Tja — das is manch ein Tag her, daß wir uns nich gesehn haben."

„Du wirst woll eine bessere Verwendung für dein Zeit gehabt haben," antwortete sie.

„Keine liebere!" versicherte er. „Aber dr war Masse zu tun. Weißt, Vadder is bannig streng."

Sie nickte nur. Wozu sollte sie ihm sagen, daß sie ihn durch die Kolonie hatte streichen sehen, vorüber an ihrem Hof. Sie fand ihn albern, weil er so dumm log. Aber er war da! Das war gut. Er war kein Willensmensch wie Gerd Clüver, keiner zum Fürchten und kein Gemiedener. Ihn freien schloß nicht aus von der übrigen Menschheit.

Korl setzte sich neben sie auf die Bank, nahm den Hut ab und wischte sich die Stirn.

Als er beharrlich schwieg, sagte Eva: „Vermutlich hast ein Anliegen an Vadder. Er sitzt über sein Schreibkram. Geh man zu ihn hinein."

„Nee, Eva, nee," widersprach er. „Ich hab' dein Vadder nix zu sagen, gor nix. Bloß ich — ich hatt' ein Sehnern, dich mal wieder in die Augen zu gucken. Tja."

Da lächelte sie. Nur die Winkel ihres Mundes verzogen sich, während im Dunkel der Augen ein Ausdruck von Wehmut blieb. Es war ein Lächeln, ausdrucksvoller als Worte, voll sanftem Vorwurf und großmütigem Verzeihen, ein Lächeln, um einen Verliebten toll zu machen. Ihm schwoll der Mut. Er fand, daß es am geratensten sei, den Stier bei den Hörnern zu packen. So holte er einmal tief Atem und sagte dann entschlossen:

„Du bi[illegible]s, Eva, weil d[illegible] [illegible]nge Zeit weggeblieben bin. Verdefendier dich nich! Du hast Grund fals zu sein — un hast auch kein. Sieh, wenn ein das gans ernst meint mit ein Dern — un ich mein' das ernst, Eva, ausnehmend ernst! — denn so muß ein ehbevor mit sich zu Rat gehn. Un denn muß er ohne Hinterhalt zu der Dern, die sein Frau werden soll, sein Meinung aussprechen. Un da will ich denn nich verschweigen, es is mich nich lieb, nee, ich kann dr man slecht über weg, daß bei euch in Fünfhausen der Kerl, der Gerd Clüver, dr wieder auf sein Hof sitzt, un kann sein, mit slimme Projektens umgeht."

Eva schlug ihre Augen zu dem Burschen auf, die in diesem Augenblick so blau und so verständnislos aussahen wie die Kornblumen im Feld.

„Gerd Clüver?"

„In'n gansen Moor vertellen die Leute ja, daß er sein Bruder dotgeslagen hat um dich, Eva Jansen, weil daß er dich ihn nich lassen wollt'. Un dr sind einige, die meinen, daß er das Dotslagen gar nich nötig gehabt hätte, indem du im Grund ihn haben wolltest un nich den Hemmo. Un welche sagen sogar, du willst das noch."

Eva hielt die Lieder gesenkt und schaute stumm auf ihre Hände im Schoß.

„Sag auch was, Dern," drängte er.

„Was soll ich sagen, Korl Gosewisch? — Winterabends sind lang. Un in den Spinnstuben müssen die Leute snaken. Sind dr kein Geschichtens passiert, denn so denken sie sich welche aus, un zehren dr noch den gansen Sommer von. Un was ich sagen könnt', das wird nich viel verslagen, Korl Gosewisch. Andere Leute wissen ja viel besser Bescheid über mich und Gerd Clüver un was dr passiert un nich passiert is zwischen uns. Un du glaubst ihnen un nich mein Wortens." Plötzlich begannen große Tränen über ihre Wangen zu rollen, ohne daß das liebliche Gleichmaß ihrer Züge sich dadurch veränderte. — „Oh, was bin ich für eine arme, verlassene Dern! Der Stein auf der Straße is nich so verlassen wie ich! Kein Mudder, kein Vadder, kein Freund, der mich beschützt! Die schändlichsten Dinge muß ich über mich vertellen lassen — un kein einzigst nimmt sich auf für mich!"

Da faßte Korl Gosewisch gerührt ihre Hand mit seinen beiden Händen. „Plärr nich, süße Dern! Sieh, kommenden Herbst will Vadder ja auf Altenteil ziehn. Un denn, wenn du man möchtest, denn brauchtest nich verlassen zu sein, Eva. Als mein Bäuerin wärst nich Vadder noch Mudder noch Freund bedürftig."

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Beschlüsse des Hannoverschen Städtetages. Der jetzt in Göttingen zu Ende gegangene Hannoversche Städtetag nahm an seinem letzten Verhandlungstage einen Vortrag über das Städtebaugesetz entgegen, der seinen Niederschlag fand in einer Entschließung, in der der 54. Hannoversche Städtetag die Absicht der Regierung, durch den vorliegenden Entwurf eines Städtebaugesetzes eine klare, einheitliche Grundlage für die städtebauliche Arbeit der Gemeinden zu schaffen, begrüßt. Der vorliegende Gesetzentwurf sei aber bei der allgemeinen Unentschiedenheit der Auffassungen und bei den Eingriffen in wichtige Rechte der Selbstverwaltung der Gemeinden sowie bei der zweifelhaften Rechtsgrundlage einzelner Bestimmungen in seiner jetzigen Fassung seine geeignete Grundlage für die bedeutsame Arbeit, die die Städte im Interesse des Staatswohles auf dem Gebiete des Städtebaues zu erfüllen haben. Der Städtetag ersucht daher, den vorliegenden Gesetzentwurf in seiner jetzigen Fassung nicht zu verabschieden, sondern ihn einer erneuten gründlichen Beratung zu unterwerfen. Die Entschließung fand einstimmige Annahme. Nach einem Vortrag über Gasfernversorgung wurden zwei Entschließungen beraten, eine von der kommunistischen, eine von der sozialdemokratischen Fraktion. Erstere lehnte die hannoverschen Verträge und die Gasfernversorgung überhaupt ab. Die letztere spricht sich gegen das Zusammenfassen der Gaserzeugung in der Hand einer völlig privatwirtschaftlich einstellten Gesellschaft aus. Die Gaserzeugung und -verteilung müsse in der öffentlichen Hand bleiben. Diese Entschließungen und die beiden Vorträge riefen eine lebhafte Aussprache hervor. Die Redner waren sich im allgemeinen darüber einig, daß die Zechen-Gasfernversorgung abzulehnen, dagegen die Gruppen-Gasversorgung in Erwägung zu ziehen sei. Die beiden eingebrachten Entschließungen wurden einer Kommission zur weiteren Bearbeitung überwiesen. — Als nächstjähriger Tagungsort wurde Bad Pyrmont gewählt.

Hauszinssteuer-Hypotheken für Holzbauten. Bisher konnten Mittel aus der Hauszinssteuer für den Bau von Holzhäusern nur in seltenen Fällen gewährt werden, weil allgemein gültige Vorschriften dafür, insbesondere für die Beschaffenheit dieser Holzbauten nicht bestanden. Der preußische Wohlfahrtsminister hat nun bestimmt, daß Zuschüsse aus der Hauszinssteuer zu Holzbauten zulässlich sind, jedoch müssen diese der vom Deutschen Normenausschuß herausgegebenen Norm „DIN 1990" (Gütevorschriften für Holzhäuser) entsprechen. Holzhäuser, die diesen Normen genügen, können Massivbauten gleichgestellt werden. — Die Vorschriften sind vom Beuth-Verlag G. m. b. H., Berlin S. 14, Dresdener Straße 97, zu beziehen.

Versicherungsversprechungen für Angestellte. Von amtlicher Stelle wird uns geschrieben: Der Angestelltenversicherung unterliegen seit dem 1. September dieses Jahres über den bisherigen Rahmen hinaus alle Angestellten, die mehr als 500, aber nicht mehr als 700 RM. monatliches Einkommen haben. Durch diese Bestimmung werden zahlreiche Personen wieder versicherungspflichtig, die früher der Angestelltenversicherung angehört haben, deren Anwartschaft dann aber erloschen ist, weil freiwillige Beiträge in der Zwischenzeit nicht entrichtet worden sind. Es wird darauf hingewiesen, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen bis zum Ende dieses Jahres noch die Möglichkeit besteht, durch Nachzahlung verhältnismäßig weniger freiwilliger Beiträge diese erloschenen Anwartschaften wieder aufleben zu lassen. Für die oben erwähnten Personen ist dies besonders wichtig, weil sie sonst erst wieder erneut die lange Wartezeit zurücklegen müßten. In welcher Weise in den einzelnen Fällen das Wiederaufleben der Versicherungen erreicht werden kann, erfrage man in den am ersten Freitag jedes Monats im Wilhelmshavener Rathaus stattfindenden Sprechstunden der Reichsversicherungsanstalt.

Stationsärztliche Bereitschaft. Die ärztliche Bereitschaft für den Standort Wilhelmshaven hat für die Zeit vom 20. bis 29. September 12 Uhr der Marinestabsarzt Dr. Kraft von der 2. Abteilung Schiffsstammdivision der Nordsee. Privatwohnung: Kaiserstraße 45; Festungshauptstelle 280.

Vom Hafen. Das Artillerieschulboot „Fuchs" machte gestern 19 Uhr die Jade, aufwärts kommend, an der Fluimole fest.

Wetternachrichten aus See. Außenjade: Wind WSW. 2, leicht bewölkt, See 1, Temperatur 14; Minsenersand: Wind SW. 1—2, klar, See ruhig, Temperatur 14; Wangerooge: Wind SW. 1—2, See 1, Temperatur 13; Voslapp: Wind WNW. 1, Nebel, Hochwasser gewöhnlich, Temperatur 13; Arngast: Wind 0—1, Nebel, Hochwasser 4,38 Meter, Temperatur 13.

Schiffahrt und Schiffbau.

Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen: 18. September: „Dortmund", Kapt. Bruns, von der Nordsee in Altona; „Elberfeld", Kapt. Abermann, von der Nordsee in Altona. — Ankunft: 18. September: „Halle", Kapt. Weinberg, von Island in Aberdeen. — Abfahrt: 17. September: „Budapest", Kapt. Rohkamp, mit Fang von Aberdeen nach Geestemünde; „Elberfeld", Kapt. Abermann, von Altona nach der Nordsee.

Was in der Welt vorgeht.

Eine Sensation gab es dieser Tage am Obstmarkte auf dem Neupfarrplatz in Regensburg. Dort scharte sich eine riesige Menschenmenge, hauptsächlich Kinder, um einen feingekleideten, etwa 50 Jahre alten Herrn mit graumeliertem Barte, der die Obststände teilweise auskaufte und das Obst an die Umstehenden, besonders Kinder und arme, alte Frauen und Männer, verschenkte. Die Summe, die der Wohltäter auf dem Obstmarkte ausgegeben hat, wird auf über 700 RM. geschätzt.

Als der Herr nach einiger Zeit seinen Weg zum Hotel „Grüner Kranz" fortsetzte, folgten ihm gleich einem modernen Rattenfänger eine große Kinderschar und Erwachsene nach und blieben vor dem Hotel stehen.

Als der Menschenfreund die Menge warten sah, begab er sich unter diese und verteilte Geldspenden in Höhe von 10 bis 50 Reichsmark. Im Laufe des Nachmittags, als die Menge immer noch nicht weichen wollte, ließ er Gutscheine im Werte von 1 bis 2 RM. verteilen, die Dienstag im Hotel eingelöst wurden. Die Summe, die der Mann hier in wenigen Stunden für Wohltätigkeitszwecke ausgegeben hat, beläuft sich auf ungefähr 3000 Reichsmark. Wie die Blätter melden, heißt der freigebige Herr Kiefer, ist Fabrikbesitzer und stammt aus Kork bei Straßburg. Er befand sich auf der Durchreise nach Karlsbad, wohin er nun mit Sekretär und Diener im Auto abgefahren ist. Er hat versprochen, auf der Rückreise Regensburg nochmals zu besuchen, und im gleichen Hotel abzusteigen.

In Neu-Guinea tobt zurzeit ein heftiger Kampf. Zwei Volksstämme der Papuaneger führen — wie ein nach London zurückgekehrter Missionar berichtet — miteinander Krieg. Der Streit entstand auf folgende, unter den Papuanern nicht seltene Weise: Sieben Männer aus dem Dorfe Goro drangen vor einiger Zeit nachts in das benachbarte Dorf Morigo und bemächtigten sich des ganzen Viehbestandes. Dieses Vorgehen der Leute von Goro mußte die Einwohner von Morigo auf das Tiefste empören. Sie schworen blutige Rache, mobilisierten die Dorfjugend und versuchten schon am folgenden Tag, das andere Dorf zu erobern.

Ihr Angriff wurde aber zurückgeschlagen, und dabei gerieten etwa 50 Angreifer in Gefangenschaft; die von dem siegreichen Stamm ganz einfach verspeist wurden.

Seither herrscht ein erbitterter Krieg zwischen den beiden Dörfern. Niemand spricht mehr von der geraubten Viehherde; es wird beiderseits gekämpft um — wohlschmeckende — Gefangene zu machen, denn diese, erklären die Papuaner, sind eine viel bessere Nahrung als das Vieh. Da nun, wenn der Kampf noch einige Monate dauert, die Gefahr droht, daß die beiden Papuastämme sich gegenseitig aufgefressen haben werden, entschloß sich England, eine Strafexpedition zu entsenden, um die Einwohner der beiden Dörfer zur Vernunft zu bringen.

In einem Orte in der Nähe von Uelzen hatte sich ein 70-jähriger Händler in ein 18jähriges Mädchen aus einem Nachbardorfe verliebt. Das Mädchen erzählte seiner Herrschaft von dem Werben des Greises. Man kam daraufhin überein, ihm eine öffentliche Blamage zuteil werden zu lassen. Eines Abends „fensterlte" der Händler; das Mädchen ließ ihn in ihre Kammer ein. Als der Liebhaber gerade seine Ueberkleider abgelegt hatte, gab das Mädchen ein verabredetes Zeichen.

der Alte wurde mit großem Hallo aus der Kammer herausgeholt und in der kalten Nacht, mangelhaft bekleidet, barfuß in fein ¾ Stunden entferntes Dorf geschickt.

Der alte Mann verübte unterwegs vor Scham Selbstmord. Der Hofbesitzer, in dessem Hause sich dieser rohe Spaß zugetragen hat, wurde dieser Tage vom Schöffengericht Lüneburg zu sechs Monaten Gefängnis, sein Sohn zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt.

Ein bedenkliches Talent zum „Finden" entwickelte die 22-jährige Näherin Frieda Mang in Berlin, die im Sommer dieses Jahres in einem Café den Ingenieur Paul R. kennengelernt hat. R., dessen Frau in einem Badeort weilte, fand Gefallen an dem hübschen Mädchen und das Paar verbrachte gemeinsam einen recht vergnügten Abend. Ein abermaliges Zusammentreffen wurde verabredet und auf R. seinen Wunsch begleitete das Mädchen den Ingenieur in dessen Wohnung. Dort blieb sie mehrere Tage und räumte erst das Feld, als die rechtmäßige Gattin zurückerwartet wurde. Diese stellte später fest, daß ihr verschiedene Schmucksachen und einige geringwertige Gegenstände fehlten, und sie hörte von Hausbewohnern, daß während ihrer Abwesenheit eine andere ihre Stelle eingenommen hatte.

Frau R. gelang es, den ungetreuen Ehemann und die junge Näherin bei einem erneuten Zusammensein zu ertappen. Sie folgte dem Paar und rief die Begleiterin in einem Lokal von einem Polizeibeamten feststellen.

Das Mädchen bestritt anfangs, einen Diebstahl ausgeführt zu haben und behauptete, daß ihr die Sachen, die dann bei ihr gefunden wurden, von dem Ingenieur geschenkt worden seien. Als Angeklagte gab sie schließlich ziemlich kleinlaut zu, daß sie ein Paar Ohrringe und eine silberne Tasche auf dem Treppenflur des Hauses „gefunden" habe. Ihre Erklärung fand aber bei den Richtern wenig Glauben, zumal sie bereits vor etlichen Monaten in ein ähnliches Strafverfahren verwickelt gewesen war, in dem sie ebenfalls ein derartiges „Findertalent" erwiesen hatte. Da jedoch der Schaden nur unerheblich war, hielt das Gericht eine einmonatige Gefängnisstrafe für ausreichend und billigte der Verurteilten auch Bewährungsfrist zu.

Eine ungewöhnlich romantische Hochzeit, die vor kurzem zu Pedagaggi in Sizilien stattfand, hat in ganz Italien die größte Teilnahme erregt. Zwei Achtzigjährige, Pasquale Sgalambro und Marianna Maramsano, beide Kinder desselben Oertchens, wurden in der Pfarrkirche getraut, und es war ein solcher Andrang, wie er noch nie vorher in Pedagaggi erlebt worden war. Aus den benachbarten Dörfern war die Bevölkerung herbeigeströmt, um dem bejahrten „jungen Paar" ihre Glückwünsche darzubringen. 60 lange Jahre hatte Marianna auf ihren Pasquale gewartet, der als ein schöner junger Bursche verzweifelt den Ort verlassen hatte, als Mariannas Eltern ihre Einwilligung zu der Vermählung der beiden Liebenden verweigerten. 60 lange Jahre hatte sie sich in der Hütte ihrer Eltern eingeschlossen, hatte andere Heiratsanträge zurückgewiesen und war nur in der Oeffentlichkeit erschienen, um an Sonn- und Festtagen der Frühmesse beizuwohnen. Aber ihr Hoffen hatte sie nicht betrogen und ihr Harren wurde belohnt.

Nach 60 Jahren kehrte Pasquale zurück, nun gebeugt von der Last seiner 80 Jahre, aber noch unvermählt und noch immer seine alte Geliebte im Herzen tragend.

Und als er sie nun so treu fand, wie sie vor 60 Jahren ihm gewesen, noch immer seiner harrend, als er erkannte, daß keine bösen Eltern oder Verwandten ihre Vereinigung mehr hindern konnten, da fragte er sie, ob sie den Rest des Lebens, der ihnen beiden noch geblieben sei, mit ihm verbringen und Freud und Leid mit ihm teilen wolle. Errötend sagte sie ja, und der so lange hinausgeschobene Herzensbund wurde endlich geschlossen.

Varel.

t. **Vom Kramermarkt.** Der gestrige Kramermarktstag verlief sehr befriedigend. Schon am Nachmittag belebte sich der Platz. In der Hauptsache waren es Auswärtige, die teils mit der Bahn, teils mit Rädern oder Wagen gekommen waren. Besonders waren die Bauern stark vertreten. Am Abend litt der Betrieb unter der Zirkusaufführung. Doch nach Beendigung der Vorstellung bewegte sich die riesige Menschenmenge zum Platz und es setzte nochmals ein reges Leben ein. Auch die Lokale füllten sich wieder und bis in die späten Nachtstunden wurde hier gezecht und gefeiert. In der Reit- und Markthalle dasselbe bewegte Bild wie an den Tagen vorher. Im „Allee-Hotel" war Oekonomenball. Auch in den Tanzzelten ging es wieder hoch her. Heute ist der letzte Tag.

t. **Zirkus Hagenbeck.** Die gestrige Vorstellung des Zirkus Hagenbeck war gleichfalls gut besucht. Heute ist der Abschiedstag und geht es von hier nach Brake. Wer die Sehenswürdigkeit noch nicht gesehen hat, kann heute abend die Abschiedsvorstellung besuchen.

t. **Pferde- und Viehmarkt.** Am 4. Oktober findet dieses Jahr der große Pferde- und Viehmarkt in Varel statt, der einer der größten des Oldenburger Landes ist. Buden aller Art werden an diesem Tage auf dem Pferdemarktskamp aufgebaut. Wegen seiner zentralen Lage ist der Markt immer reichlich beschickt und wird der Auftrieb auch in diesem Jahr wieder groß werden. Ein besonders Gepräge erhält der Markt auch durch die Anwesenheit der vielen Zigeuner, die dem Pferdehandel nachgehen. Die Verpachtung der Budenplätze findet am 2. Oktober, vormittags 10 Uhr, auf dem Platze statt.

Besitzwechsel bei den Norddeutschen Treibriemen-Werken. Die bekannten Norddeutschen Treibriemen-Werke, Inhaber Ed. Pohlmann, gingen auf die Söhne des Inhabers, Gebr. W. u. H. Pohlmann, über. Die Privatbesitzung des Herrn P., herrschaftliches Wohnhaus in der Windallee, ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Twele über.

*

t. **Landgemeinde Varel.** Parteiversammlung. Am Sonnabend, dem 22. September, findet im „Torhegenhaus" eine wichtige Parteiversammlung statt. Da die Vorbereitungen zum 25jährigen Parteijubiläum besprochen werden, ist es erwünscht, daß die Genossen, die 25 und mehr Jahre der Partei angehören, vollzählig erscheinen.

Ich lerne schwimmen.

Humoreske
von
Hans Heinrichsen.

(Nachdruck verboten.)

Zunächst muß ich Sie mit meiner Braut bekannt machen. Sie brauchen dabei nicht so mit der Zunge zu schnalzen, als griechisch-klassische Schönheit kann man sie ja gerade nicht ansprechen, aber das Mädchen hat Moos. Das entschuldigt vieles.

Aber Sie begehren ja den Steckbrief zu wissen. Also Schuhnummer 45, am linken Fuß fünf Krampfadern, Stirn ziemlich platt, Nase stark gebogen, Mund auffallend groß (in der Form wie auch im anderen Falle!!). Besondere Merkmale: Kann sehr gut schwimmen.

Letzteres Merkmal sollte mir verhängnisvoll werden. Man lächerte mich, das heißt, die Schwiegereltern nebst verwandtschaftlichem Anhang. Am ärgsten trieb es meine Braut. Ich konnte nicht schwimmen. Das war's.

Tagtäglich lag man mir damit in den Ohren: „Mensch, lerne schwimmen!" Das Gebrüll verstärkte sich, als Schwiegermama im Wettschwimmen der Damen über Fünfzig den ersten Platz im Schwimmklub der Wassernixen belegte. Wollte ich der Gefahr entgehen, meine Braut zu verlieren, so mußte ich wohl oder übel in das nasse Vergnügen beißen. Einwände über Einwände brachte ich zwar hervor. Mit einem Herzklaps fing ich an und hörte mit einem unausstehlichen Reißen im linken großen Zeh auf. Es half aber alles nichts. Meine Worte waren gleichsam in den Wind gerebet. Und schließlich drohte mir meine Braut damit, einfach wegschwimmen zu wollen. Ich dachte an das Moos und schwur beim Barte des Propheten, innerhalb einer Woche einen Kursus im Schwimmen zu absolvieren.

Damit gab man sich zufrieden. Am letzten Sonntag sollte vor versammelten verwandtschaftlichen Plenum die Prüfung steigen. Sie ist buchstäblich in das Wasser gefallen.

Mein Schwimmunterricht! Himmel, wenn ich daran denke, dann gruselt mir noch heute das Wasser bis zum Halse hinauf. Es war aber auch schrecklich.

Zuerst hatte ich den Weg zur städtischen Badeanstalt gefunden. Hier belehrte man mich, daß ein Schwimmkursus sich über fünfzehn Stunden hin erstrecke und ich dafür dreißig Reichsmark im voraus zu entrichten habe. Meinem Einwand, in zwei Stunden das Schwimmen beherrschen zu wollen, begegnete man mit unverhohlenem Mißtrauen. Ich mußte also die dreißig Reichsmark berappen. Zwei Reichsmark hatte ich für den Sport blos opfern wollen. Ich fühlte mich betrogen . . .

Der Bademeister flößte mir gerade kein Vertrauen ein. Ein vierschrötiger Kerl, Bambulatyp, und dabei wenig Fleisch, alles Sehne und Muskel. Vor solchen Naturmenschen hege ich ein gelindes Grauen. Das hat man mir in Bayern eingebläut. Ich war dort als Saupreuß unliebsam aufgefallen. Achtundfünfzig Reichsmark hatte ich dafür zum Zahnarzt getragen . . .

Zuerst hieß der Mann mich entkleiden und meine Blöße in eine Badehose stecken. Dann musterte er meinen schmächtigen Körper, befühlte und betastete ihn mit kalten Fingern, beklopfte Arme, Brust und Schenkel (die blauen Flecke habe ich heute noch!) und brummte dann etwas in seinen Bart, das so ungefähr wie „Schlapper Kerl!" geklungen. Ich verlangte nach einem Kognak. Hohnlächelnd gab man mir den. Dann umgürtete man mich und ließ mit an einer Leine wie ein hilflosen Bündel in das Wasser. Br . . ., war das kalt. Ich vermeinte, das Blut müsse in meinen Adern gerinnen. Das war aber doch nicht der Zweck der Uebung. Ich kroch also schnell an dem Seile hoch. Der Bademeister schalt mich einen Hasenfuß. Ein zweites und drittes Mal flüchtete ich ebenfalls dem nassen Element. Der Bademeister fluchte und wetterte. Das ganze Haus war aufmerksam geworden. Hier und dort zerriß ich das Blitzlicht eines Amateurs die Luft . . .

Schließlich wurde ich entgürtet. Ich frohlockte darüber, daß der Unterricht für diesen Tag beendet sei, befand mich aber in einem schweren Irrtum. Ein zweiter Bademeister erschien auf der Bildfläche. Ebenso vierschrötig wie der andere. Die beiden Herren tuschelten erst ein Weilchen miteinander. Dann hieß man mich das Bassin für Nichtschwimmer aufzusuchen; die Bademeister kamen hinterdrein.

Was nun folgte, kann ich in Worten nur im entferntesten andeuten. Einer der Bademeister packte mich zur Rechten, der andere zur Linken und dann bogen sie meine Knochen nach Art der Schwimmbewegungen. Als ich nach einer guten halben Stunde die Badeanstalt verließ, war ich so zerschlagen und zerschunden, als hätte ich eine handgreifliche Auseinandersetzung mit des Teufels Urgroßmutter gehabt. Ich fuhr per Taxe nach Hause und habe seitdem die ominöse Badeanstalt nicht mehr betreten. In dieser einen Stunde bin ich 31,80 Reichsmark losgeworden. 1,80 betrug nämlich der Fahrpreis. Ich hätte heulen mögen.

Daheim überlegte ich. Das Schwimmen aufgeben? Nein. Da stand der Preis zu hoch. Allerlei seltsame Gedanken wälzten durch mein Hirn. Wie war das mit meinem Freund Ewald? Der hatte doch irgendwo ein Motorrad herumzustehen. Und — seitdem er gegen einen Baum gefahren war, hegte er eine Antipathie gegen das rasende Ding. Da bot sich ja eine Möglichkeit . . .

Ich ging also am nächsten Morgen zu ihm und bat ihn dringend, mir doch leihweise einen seiner Motorradreifen zu überlassen. Ich wollte schwimmen lernen. Zuerst dachte ich, mein Freund wollte sich totlachen. Dann adjustierte er sein Gesicht in würdige Falten und gab zur Antwort: „Aber gern, lieber Freund, nur muß ich dabei sein." Dagegen hatte ich nichts einzuwenden. Wir verabredeten uns für drei Uhr nachmittags. Ewald erwartete mich schon an der Tür. Ich nahm den Motorradreifen und kullerte ihn stillvergnügt vor mich her. Es war ein weiter Weg.

Draußen am See suchten wir uns eine abgelegene Stelle auf. Und dieweil ich mich entkleidete, pumpte Ewald noch mehr Luft in den Reifen. „Damit du mir ja nicht untergehst," meinte er mit treuherzigem Augenaufschlag. Das fand ich rührend.

Der Reifen trug wirklich großartig. Ich schwebte förmlich über dem Wasser. Die Sache machte mir Spaß. Ich legte mich kräftig ins Zeug. Ewald feuerte mich durch Zurufe an. Ich gab mein Letztes her. Schon war ich weit weg vom Ufer. Da blieb mit einem Male die Luft weg — das heißt, sie entströmte dem Reifen. Er sackte weg und ich hinterdrein. Das Wasser drang mir durch Mund und Nase. Dreimal kam ich noch hoch, schrie gellend um Hilfe. Ich wußte, Ewald war ein ausgezeichneter Schwimmer. Aber ich sah wie durch einen Nebel: er lag im Grase und schaute drein wie ein Mensch, dem alles programmäßig vonstatten geht. Mir schwanden die Sinne.

Wie lange ich ohne Bewußtsein gelegen, kann ich nicht sagen. Ich erwachte wie aus einem schweren Traum. Stimmen drangen wie von ferne, kamen näher und näher, ich fühlte, wie meine Hände gleichmäßig hin und her bewegt wurden — dann kam ich wieder zur Besinnung. Um mich herum staunten sich die Menschen . . . Und Ewald? Er wurde als Held und Lebensretter gefeiert . . .!

Ewald erhielt eine Prämie für Lebensrettung in Höhe von dreißig Reichsmark in bar, sein Bild erschien außerdem in der „Illustrierten" und ich — war um meine Braut gekommen: das Mädchen ist nach meinem Schwimmversuch samt dem Mammon davongeschwommen und hat den ersten Vorsitzenden eines Schwimmvereins geheiratet . . .

Mir soll jetzt noch einer kommen mit dem Schwimmenlernen. Wehe ihm! Die Bestie könnte in mir zum Durchbruch kommen . . .

Landesbibliothek Oldenburg

Nordwestdeutsche Rundschau.

t. **Dangast.** Richtfest. Der Neubau des Gasthauses „Tante Klara" geht mit Macht seiner Vollendung entgegen. Am Sonnabend konnte der Bau bereits gerichtet werden. Da der Besitzer jetzt auch volle Konzession bekommen hat, werden sich viele in den Wintermonaten dorthin verkriechen.

Sillenstede. Ein Autoaufgebrannt. Gestern abend gegen 6 Uhr ist der große Fordwagen von Pekol, der den Omnibusverkehr zwischen Sengwarden und Jever besorgt, verbrannt. Das Unglück, dessen Ursache noch nicht feststeht, ereignete sich in der Nähe von Moorhausen. Glücklicherweise befand sich nur der Führer im Auto. Er erlitt Brandwunden. Vom Auto selbst ist nichts mehr zu gebrauchen.

Carolinensiel. Gerammtes Schiff. Die hier beheimatete Tjalk „Perle", wurde, als es noch vollständig hell war, auf der Fahrt von Bremerhaven auf der Weser bei der Ortschaft Brink von dem von der Insel Helgoland zurückkehrenden, dem Norddeutschen Lloyd gehörenden Passagier(Rad-)dampfer „Najade" gerammt. Obgleich die „Perle" hierdurch ein großes Leck erhalten hatte, kümmerte sich der Dampfer nicht darum und fuhr weiter. Die aus zwei Personen bestehende Besatzung versuchte das Schiff durch Pumpen über Wasser zu halten, was auch für kurze Zeit gelang. Glücklicherweise war unterdessen ein Fahrzeug, dessen Mannschaft die Gefahr erkannt hatte, längsseits der „Perle" gekommen. Obgleich die Mannschaft noch kräftig pumpte und mit Hilfe der anderen Mannschaft versuchte, das gerammte Schiff auf Strand zu setzen, sackte es mit einem Male weg und verschwand in den Fluten der Weser. Die Mannschaft konnte nur durch Ueberspringen auf das andere Fahrzeug ihr nackes Leben retten.

Wiefelstede. Bärenjagd. Seit mehrere Tagen treibt sich in den Büschen von Nethen ein Bär umher. Wie es heißt, ist er einem Bärentreiber vor drei bis vier Wochen im Amt Varel entwichen. Zuerst wurde er von einem Knecht entdeckt, dem er nachlief. Daraufhin gingen am Sonntagmorgen mehrere Einwohner von hier auf die Jagd nach dem Tier, die des starken Nebels wegen ergebnislos verlief. Zum Glücke trägt der Bär einen Maulkorb.

Edewecht. Schafe von wildernden Hunden getötet. Der Kolonist Bingel in Kleefeld erlitt einen empfindlichen Verlust dadurch, daß ihm in verschiedenen Nächten zusammen sechs Schafe von wildernden Hunden getötet wurden. Es gelang leider bis jetzt noch nicht, die Hunde zu ermitteln.

Wangerooge. Buhnenbau und Landgewinnung bei Wangerooge. Auf Oldeoog in der Nähe der Nordseeinsel Wangerooge ist im Laufe dieses Sommers eine neue 1,5 Kilometer lange Buhne gebaut worden. Die Buhne läuft in nordwestlicher Richtung dem Jadefahrwasser zu. Es handelt

Ludwig Richter, der Schöpfer der beliebtesten, schlicht und tief empfundenen Illustrationen zu unseren Volksmärchen, volkstümlichen Dichtungen und der Bibel, wurde vor 125 Jahren, am 28. September 1803, in Dresden geboren. Er wirkte von 1841 bis 1877 als Professor der Dredener Künstlerakademie und starb 81jährig in Loschwitz.

sich bei dieser Buhne um eine Art Staudamm, der in das Meer hineingebaut wird und dazu dient, das Fahrwasser der Jade neu zu bilden und tief zu erhalten. Die angespülten Schlammmassen der Nordsee setzen sich aber auch an dieser Buhne fest und so ist der Buhnenbau weiter ein Mittel zur Landgewinnung. Infolge dieses Buhnenbaues hebt sich der Meerboden zusehends aus dem Wasser, die Mitte der Insel ist schon dauernd trocken. Mit diesen Korrektionsarbeiten ist schon vor dem Kriege begonnen worden. Die Buhne, ein Riesenbauwerk, steht auf dem Watt. Die Arbeiten werden bei Ebbe und Flut ausgeführt. Das Grundwerk der Buhne besteht aus zusammengebündeltem Buschmaterial und ist über 60 Meter breit. Der Rücken dieser gewaltigen Buhne ist mit terrassenförmig sich aufbauenden Betonblöcken von 4 und 10 Tonnen Gewicht belegt. Auf dem Grundwerk der neugebauten Buhne liegt eine fünf Meter hohe Steinschicht. Auf diese kommen die weit über 1000 Kilogramm schweren Betonblöcke. Eine Unmenge von Busch und Steinen findet bei diesem Buhnenbau Verwendung. Die Bedeutung Oldeoogs für die Fahrwasserregelung der Jade spielt für Wilhelmshaven-Rüstringen eine große Rolle. Die Meliorations- und Korrektionsarbeiten auf der Jade und der Elbe sowie vielen anderen Einfahrten stellen für die Wasserbauer ein großes Arbeitsfeld dar. Die Landgewinnungsarbeiten sind schwierig, da es ständig ein Kampf mit dem Wasser ist. Die Wasserbauer leisten der deutschen Schiffahrt Dienste, die der Laie nicht bemessen kann. Das Endergebnis wirkt sich meistens erst in Jahrzehnten aus.

Diepholz. Zwei Personen aus dem Zuge gestürzt. Ein Zugunfall ereignete sich auf der Strecke Bremen—Osnabrück. Zwischen den Stationen Lembruch und Diepholz stürzten während der Fahrt zwei Personen aus dem beschleunigten Personenzuge 729, und zwar ein älterer Mann und ein Knabe. Während der Mann auf der Stelle tot war, wurde der Knabe schwer verletzt und mußte ins Diepholzer Krankenhaus übergeführt werden. Sein Zustand ist derart, daß er bisher noch nicht vernommen und Angaben über die Personalien der beiden Verunglückten nicht erlangt werden konnten. Wie das Unglück geschehen ist, konnte bisher nicht in Erfahrung gebracht werden. Die Untersuchung ist eingeleitet.

Kampe. Vom Unglück verfolgt. Abermals vom Brandunglück betroffen wurde der jetzt zu Ikenbrügge wohnhafte Landwirt Theodor Tiedeken. Nachdem ihm erst vor kurzem zu Schwaneburg sein Anwesen abbrannte, ist jetzt auch seine zu Ikenbrügge errichtete Notwohnung mit dem Rest seiner Habe verbrannt. Tiedeken, der auf dem Lande arbeitete, wurde mittags von seiner Frau das Essen nachgebracht. Bei ihrer Rückkehr hatten die Flammen bereits alles vernichtet. Dem Vernehmen nach war nichts versichert. Dem vom Unglück Verfolgten wird allgemeine Teilnahme entgegengebracht.

Sandersfeld. In die Zuschauermenge galoppiert. Ein schwerer Unfall ereignete sich bei dem Sportfest des Reitervereins in Sandersfeld. Ein Pferd galoppierte in die Zuschauermenge. Ein Mann, zwei junge Mädchen und ein Kind wurden umgeritten und erlitten schwere Verletzungen. Die Bahn war nicht abgesperrt.

Helgoland. Sicherung der Felseninsel. Gegen Ende dieses Monats wird, falls nicht ungewöhnliche Sturmfluten die Arbeit unterbrechen, der Bau einer etwa 300 Meter langen Schutzmauer auf der Nordostseite der Insel Helgoland fertiggestellt werden. Damit ist ein weiterer Schritt zur endgültigen Sicherung der gesamten Insel getan. Bereits in den Jahren vor dem Kriege wurde auf der Südwestseite der Insel eine etwa 970 Meter lange Schutzmauer erbaut, die verhüten soll, daß die infolge der Angriffe des Meeres und des Wetters vom Felsmassiv abstürzenden Massen vom Meere zerrieben und fortgetragen werden, so daß sich im Laufe der Zeit an Stelle der jetzigen Steilwand eine Böschung ausbilden kann, wie sie ohne menschliches Zutun zwischen Oberland und Unterland entstanden ist. Im Jahre 1925 erst konnten die Arbeiten zur Weiterführung und Vollendung der Südwestmauer, der sogen. Preußenmauer, nach Bereitstellung der erforderlichen Mittel wieder aufgenommen werden. Ende 1927 waren weitere 400 Meter Mauer, die den gefährdesten Teil der Insel auf der Südwestseite decken, mit einem Kostenaufwand von etwa 1,4 Millionen RM. fertiggestellt. Damit war nach Ausführung einiger ergänzender Arbeiten die Sicherung der Südwestseite zu einem vorläufigen Abschluß gebracht. Mit Rücksicht auf die Felsabstürze an der Nordostseite der Insel erschien es erforderlich, nunmehr den Fuß des Felsens an dieser Stelle zu sichern, zumal hier auf dem Oberlande Häuser und Gärten fast unmittelbar an den Steilabfall heranreichen. Wie die preußische landwirtschaftliche Verwaltung, zu deren Geschäftsbereich der Schutz der Küsten gehört, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst mitteilt, wurde mit den vorbereitenden Arbeiten im vorigen Jahre, mit den eigentlichen Bauarbeiten Ende Mai d. J. begonnen. Die Arbeiten sind programmäßig fortgeschritten, so daß nunmehr auch dieser Teil der Insel in Kürze wie die Südwestseite gesichert sein wird. Die Kosten der neuen, etwa 300 Meter langen Mauer werden sich voraussichtlich auf rund eine Million RM. belaufen. Wenn auch auf diese Weise für die nächste Zeit Abbrüche nicht restlos verhindert werden können, so bleiben doch die abstürzenden Massen der Insel erhalten, so daß sich auch hier eine Böschung wie zwischen Oberland und Unterland ausbilden kann.

Upton Sinclairs Lebensgeschichte.

(Schluß.)

Tatsächlich bedeutete Sinclairs Buch, dessen Anschuldigungen durch eine vom Präsidenten Roosevelt eingesetzte Untersuchungskommission vollkommen bestätigt wurden, für eine Reihe von Konservenfabriken den Ruin; Millionen Dollar wurden von der um ihr Magenheil besorgten Bevölkerung aller Erdteile statt für amerikanisches Cornedbeef für argentinische Fleischkonserven oder für Hausmacherwurst ausgegeben. Die betroffene Industrie war empört. Zunächst versuchte sie, den Dichter zu kaufen. Phantastisch sind die Summen, die Sinclair angeboten wurden, damit er das Fabrikat dieser oder jener Konservenfabrik von seinem Bannfluch befreie. 300 000 Dollar bot man ihm für die Erlaubnis, seinen Namen auf einer Konservenpackung zu mißbrauchen. Er verweigerte sie. Aufsichtsratsposten, Aktienbeteiligungen, alles lehnte Sinclair ab. Da beschritt man den umgekehrten Weg, man kaufte die Presse, deren Kritik bekanntlich über Erfolg oder Mißerfolg eines Dichters entscheidet. Wie das geschah, hat er im „Sündenlohn" ausführlich dargestellt. Sinclair ward gebrandmarkt, als „Schmutzaufwirbler", als Sensationsschriftsteller, gestrichen aus der Liste der Ernstzunehmenden. Der Terror des Schweigens setzte ein.

Im Ausland hat ihm diese literarische Drosselung weniger geschadet. Soweit man nicht an der sozialen Tendenz der Bücher Sinclairs Anstoß nimmt, wird er als Schriftsteller geschätzt, der wie kein Zweiter in den gut zwanzig Werken, die er seit dem „Sumpf" schrieb, das moderne Amerika von allen Seiten geschildert hat.

So sehr der „Sumpf" Sinclairs literarischen Ruf beeinträchtigte, er hat ihm wenigstens viel Geld eingebracht. Doch sollte er es rasch und restlos verlieren.

Als leidenschaftlicher und gläubiger junger Mensch, dem Solidarität mehr bedeutete als ein Schlagwort, baute er eine Siedlung für idealistische junge Künstler.

(Der inzwischen berühmt gewordene Sinclair Lewis lebte übrigens eine Zeitlang in dieser „Helicon Hall" benannten Siedlung.) Aber die Presse ließ kein gutes Haar an dem „Nest der freien Liebe", wie sie es nannte, und überbot sich an Verleumdungen. Als gar bekannt wurde, daß Sinclair ungeheuerliches Material über die Korruption bei der Vergebung von Heeresaufträgen gesammelt hatte — was geht das auch einen Dichter an? —, da stand in einer Märznacht 1907 die ganze Siedlung in hellen Flammen und brannte vollkommen nieder. Die belastenden Akten und Sinclairs Vermögen waren vernichtet.

Die darauffolgenden Jahre brachten eine Reihe von Romanen („Die Metropole", „Die Wechsler", „Samuel der Suchende", „Der Liebe Pilgerfahrt", „Sylvia"), in denen er die Höhe des „Sumpf" nicht wieder erreichte. 1913 besuchte Sinclair Holland, wo er als repräsentativer amerikanischer Schriftsteller und als in der Heimat verkannter und verleumdeter Vorkämpfer für Menschlichkeit und Gerechtigkeit aufs herzlichste empfangen wurde. Als er kurz vor Kriegsausbruch von seiner Europareise, die ihn auch durch England, Deutschland und andere europäische Länder geführt hatte, nach Amerika zurückkehrte, war dort gerade der berühmte Streik in den Colorado-Bergwerken ausgebrochen.

Etwa elftausend Ausständige suchte man mit Maschinengewehren niederzukämpfen; man jagte sie aus den Werkswohnungen; sie flüchteten in die Wälder und bauten dort Zelte für sich und ihre Familien. Um ihren hartnäckigen Widerstand zu brechen, ließ man die Zelte anzünden — elf Frauen und Kinder erstickten.

Von den paar kleinen Blättern der Sozialisten abgesehen, erwähnte kaum eine Zeitung der Vereinigten Staaten diese unerhörten, in der empfindlameren Vorkriegszeit noch ganz außergewöhnlichen Vorkommnisse. Sinclair begab sich zu Rockefeller, dem eigentlichen Schuldigen, und wurde — nicht empfangen. Da versuchte er auf andere Weise, den Verantwortlichen zum Sprechen zu bringen: er und einige seiner Freunde legten sich Trauerbinden um den Arm und gingen so Tag für Tag vor Rockefellers Palast auf und ab. Gingen, bis ganz Neuyork über diese sonderbaren Leidtragenden sprach und die Ursache ihrer Trauer wissen wollte. Sinclair und seine Freunde wurden zwar verhaftet, aber sie hatten ihr Ziel erreicht; alle Zeitungen brachten jetzt endlich Nachrichten, und zwar ausführliche, über die Ereignisse und Zustände in Colorado. Sinclair hatte es wieder einmal verstanden, jene Macht, die größer ist als die des reichsten Mannes der Welt, die öffentliche Meinung, für die Sache der Unterdrückten zu mobilisieren.

Diese aufregenden Monate des Kampfes fanden ihren Niederschlag in dem nach „Sumpf" bedeutendsten Roman Sinclairs „König Kohle" und in seiner vernichtenden Studie über den Journalismus „Der Sündenlohn".

Kurz nach dem Kriege erschien „Jimmie Higgins", einer der wenigen großen Romane über den Weltkrieg. In dieser Geschichte eines arglosen amerikanischen Proletariers, dem erst nach langen Umwegen der Sinn der Ereignisse klar wird, in deren Strudel er gerät, spiegelt sich des Autors eigenes schwankendes Verhalten im Kriege. Sinclair glaubte eine Zeitlang tatsächlich, Amerika sei in den Krieg eingetreten, „um der Welt die Demokratie" zu sichern. Als er jedoch einsah, daß er der Propaganda der Wallstreet zum Opfer gefallen war, deren Auslandsguthaben der Krieg in Wirklichkeit sichern sollte, gab er seinen Fehler rückhaltlos zu. Es trat der außerordentliche Fall ein, daß ein radikaler Sozialist, der sich wie so viele über Nacht im Lager des Liberalismus befand, demütig zurückkehrte, als er erkannte, wohin ihn die Lehren eines Wilson verschlagen hatten. So wird er also auch nach dem Kriege wieder ein Outsider. Es finden sich keine Verleger. Er muß seine Bücher selbst drucken.

Die Papierfabriken boykottierten ihn; und so sind seine Werke zum Teil auf braunem Einschlagpapier erschienen. Die Post sperrt zeitweilig die Expedition seiner Bücher.

Das klingt unglaublich, aber USA. ist das Land unbegrenzter Möglichkeiten, d. h. unbegrenzter Willkür der herrschenden Schichten.

Erst in den letzten Jahren, da die Schriftsteller der jüngeren Generation, darunter manche Schüler Sinclairs, zu literarischem Ansehen und zu einem gewissen Einfluß gekommen sind, beginnt Sinclair, auch in seiner Heimat wieder offiziell gewertet zu werden. Bezeichnend für diese Wandlung ist die 1927 erschienene Sinclair-Biographie von Floyd Dell. Seine letzten Werke, der Roman „Petroleum" und der Sacco-Vanzetti-Roman „Boston" erschienen nicht nur wieder im Selbstverlag, sondern auch bei respektablen Verlegern. Diese Tatsache hinderte die Herren vom großen Geschäft nicht, den Kampf gegen Sinclair fortzusetzen. Der Roman „Petroleum" wurde in Massachusetts verboten, angeblich wegen Verletzung der Moral, in Wahrheit, weil darin die unrühmliche Geschichte der kalifornischen Petroleumindustrie niedergeschrieben ist, die ihren Höhepunkt in dem bekannten Teapot-Dome-Skandal fand, der aus Berichten der Weltpresse bekannt ist. Vor einiger Zeit las man, daß der am meisten belastete Oelmagnat, der witzigerweise auch Sinclair heißt, nämlich Harry Sinclair, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er sich weigerte, vor dem Untersuchungssenat zu erscheinen. Seine Anwälte haben die Sache natürlich geregelt: die Nation kann doch nicht die kostbare Zeit eines Großindustriellen wegen solcher Lappalie vergeuden.

Während „Petroleum" die letzten zwanzig Jahre der amerikanischen Geschichte umfaßt, spielt der Roman „Boston" ausschließlich in der jüngsten Vergangenheit. Beide Romane wie überhaupt die ganze Produktion Sinclairs, zeichnen sich dadurch aus, daß der Handlung ausschließlich authentische Ereignisse zugrunde liegen. Man kann sie daher in weitgehendem Maße als Geschichtswerke betrachten. „Boston" wird (übrigens gleichzeitig in neun Sprachen) Ende 1928 erscheinen. Aber die Angriffe haben bereits während der Arbeit des Dichters eingesetzt:

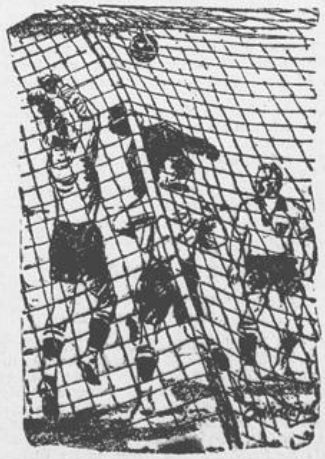
die Papierfabriken sperrten der alten, angesehenen Monatsschrift „Der Büchermann", die Mai 1928 mit der Veröffentlichung des Romans begonnen hatte, schon auf Grund der ersten Fortsetzung das Papier.

Kaum war diese Schwierigkeit behoben, da griff der Aufsichtsrat der Druckerei ein, verhinderte den weiteren Satz des Werkes und kündigte dem „Büchermann" den Druckvertrag. Nun, es hat sich eine andere Druckerei gefunden: das Erscheinen „Bostons" ist sichergestellt. Sinclair schildert darin die eigenartige Kultur Neu-Englands und seines Zentrums Boston, jener Stadt, in der am 22. August 1927 nach jahrelangem Prozeß und nach vergeblichem Protest der halben Welt Sacco und Vanzetti hingerichtet worden sind. Der Roman verfolgt diesen mittelalterlichen Prozeß in allen Phasen bis zu seinem für unser Zeitalter so symbolischen Gipfel.

Sinclair wird am 20. September 50 Jahre alt. Er lebt in Long-Beach in Kalifornien in ungebrochener Gesundheit und wie es scheint, unerschöpflicher Arbeitskraft.

Sein Werk ist noch nicht abgeschlossen, aber heute schon läßt sich sagen: neu und beinah einzigartig ist an diesem Dichter, daß er sich nicht mit den zufälligen Eindrücken und Problemen seines Privatlebens beschäftigt, daß er sich nicht mit seiner Phantasie begnügt, sonder daß die jede Phantasie überbietende gesellschaftlichen Konflikte der Gegenwart sein Rohmaterial sind. Das Leben der Gesellschaft, die Konflikte und Kämpfe der Klassen hat er zu seiner eigenen Sache gemacht. Die Kraft zu ihrer Gestaltung schöpft er aus seinem sozialistischen Glauben, den er nicht verhehlt. Er ist zwar kein Dogmatiker, sein Glaube ist nicht starr, er ist stets bereit, ihn zu revidieren und freimütig zu bekennen, worin er geirrt hat; denn er zweifelt nur an einem nicht: an der Kraft des menschlichen Verstandes, das Leben der Enkel glücklicher zu machen als es das Leben der Vorfahren war. Ungebrochen und naiv blickt er allen Grausamkeiten und Härten der Gegenwart ins Gesicht, niemals müde verzichtend, nie blasiert spöttelnd. Er bleibt, was vielleicht charakteristisch für alle Amerikaner ist, auch für Sinclairs Gegner, ein Optimist. Er liebt das Leben, und da, wo es ihm hassenswert erscheint, weicht er nicht aus, gibt er nicht nach, sondern schickt sich immer wieder an, es zu ändern.

Deutschlands erster Fußballsieg über Dänemark.



(Deutscher Eckball vor dem Tore der Dänen.) — Vor fünfzigtausend Zuschauern fand in Nürnberg der Fußball-Ländertkampf Deutschland-Dänemark statt. Unsere Fußballer haben die dänischen Repräsentativen 2:1 geschlagen. Dieser Erfolg ist um so höher zu werten, als er gegen ein Land erzielt wurde, das in den vorhergegangenen drei Ländertreffen uns stets besiegt hat.

Landesbibliothek Oldenburg

Das entscheidende Erlebnis ---

Eine Umfrage an Künstler und Gelehrte.

Angst vor dem Tod ...

Von Professor Dr. **Alfred Adler**,
dem Bahnbrecher in der Kinderhygiene.

Ich war ein krankes Kind, erlebte mit drei Jahren den Tod eines jüngeren Bruders und war mit vier Jahren anläßlich einer Lungenentzündung aufgegeben. Damals tauchte in mir der Gedanke auf, Arzt zu werden, offenbar in der Idee, gegen Tod und Krankheit zu kämpfen, ein Entschluß, in dem ich niemals wankend wurde. Mein kränklicher Zustand scheint mich instinktiv ins Freie getrieben zu haben. Ich hatte einen unbezähmbaren Drang nach Luft und Sonne. Im letzten Hause eines äußeren Wiener Bezirks geboren, wuchs ich auf den Straßen und Wiesen mit den Kindern der Umgebung auf und lernte früh Menschen und Menschenart beobachten und verstehen. Das erste größere Werk des Erwachsenen behandelt die Schicksale von Kindern, die frühzeitig an organischen Schwächen leiden, mein letztes Werk heißt „Menschenkenntnis". Zwischen diesen beiden Polen liegt die ganze Individualpsychologie inbegriffen.

Der Papierkorb meines Vaters.

Von **Rafael Schermann**,
dem weltberühmten Schriftendeuter.

Lesen konnte ich noch lange nicht. Schriftzeichen waren für den vierjährigen Knaben ein Mysterien. Aber Mysterien im wahrsten, im tiefsten Sinne dieses viel mißbrauchten Wortes. Damals schon, lange, bevor ich zur Schule kam, hatte ich eine Ahnung vom Geheimnis der Schrift. Wer diese Ahnung in mir geweckt hat? Kein Lehrer und kein Graphologe, denn so weit sind wir noch immer nicht., daß die Gabe der Schriftendeutung

sich lehren ließe, obwohl diese eine nicht weniger exakte Wissenschaft ist als jede andere. Nur eine noch nicht recht erforschte.

Mein Lehrer ist der Papierkorb meines Vaters gewesen. Kein Briefumschlag, keine alte Rechnung, die ich nicht beschnüffelt hätte. Ich habe den Sinn der Schriften gespürt, nicht verstanden. Der alte Papierkorb führte mich in die Höhen und Tiefen des Lebens. Von der Wäscherin, deren Rechenzettel achtlos zur Seite geworfen war, wußte ich auf einmal viel mehr als die Tatsache, daß sie 14 Kragen und 6 Oberhemden gereinigt und geplättet hatte. wie der Zettel behauptete. Der Brief eines Freundes sagte mir nicht, daß er zum Abendbrot leider absagen müsse, wie wortwörtlich geschrieben war, sondern daß er krank sei oder glücklich, oder traurig oder überhaupt kein Freund.

Ich habe später für eine große Wiener Versicherungsgesellschaft die Schriften der Leute zu begutachten gehabt, die einen Schaden anmeldeten. Tausende und abertausende Schriftproben flatterten auf meinen Schreibtisch. Ich habe so ziemlich sämtliche Schriften verschiedener bedeutenden Zeitgenossen zur Prüfung bekommen. Aber nie wieder war die Fülle der Anregungen so überwältigend wie die, die der vierjährige Knabe aus dem Papierkorb des Vater schöpfte.

Mutter Landstraße.

Von **Fedor Schaljapin**,
dem gefeierten russischen Sänger.

Ich war Fabrikarbeiter, Müllergehilfe, Lastträger und immer, immer Vagabund. Ich war voller Sehnsucht nach allem, was ein armer Teufel sich eben ersehnen kann. Nach dem Grün der Frühlingsbäume, nach den lauen Nächten der Krim, nach den Zärtlichkeiten einer schönen Müllerin, die übrigens auch Wäscherin oder Fabrikarbeiterin sein durfte. Aber all diese tausend Sehnsüchte blieben unklar und verworren — bis ich den Weg auf die Landstraße fand. Hier, in der Einsamkeit und Rastlosigkeit des Wanderns, entdeckte ich eine ganz andere Stimme, als die, mit der ich gewöhnlich sprach. Die Stimme, die die Seele emporwirbelte zu den Sternen. Die Stimme, deren Wert die deutsche Gagenkommission auf tausend Mark für den Abend festgesetzt hat.

Mühsam genug mußte ich mich in der eigenen Seele und der eigenen Kunst zurechtfinden. Denn so richtig „entdeckt" bin ich niemals worden. Jahre und Jahrzehnte vergingen mit

ewigen Kämpfen. Die künstlerische Gestaltungskraft litt unter den Widrigkeiten des Alltags und der Enge des Milieus. Da gab es immer und immer wieder nur eine rettende Tat und einen entscheidenden Augenblick: Aufbrechen, Weiterwandern! Unterwegs, auf der Landstraße, habe ich dann wieder zu mir gefunden. Später, im Luxuszug und im Doppelschraubendampfer, war es doch immer wieder der Zauber der Mutter Landstraße, der mich umfing. Der mich beseelte und der mir neue Kraft gab. Entscheidende Augenblicke waren immer die, in denen ich eine Tür hinter mir zuschlug, um einen Weg ins Freie zu suchen.

Der Zauber Asiens.

Von **Waldemar Bonsels**,
dem Dichter der Ferne.

Der große Wendepunkt meines Lebens war meine Indienreise. Bis zu diesem Zeitpunkt habe ich nie eine Zeile geschrieben, noch auch nur daran gedacht, dies zu tun. Der Einblick in die indische Geisteswelt — Buddhismus, Philosophie und Kunst — rief überwältigende Eindrücke in mir hervor. Hier lebten Menschen, die mit der Natur noch stark verbunden waren und sich mit ihr völlig im Einklang fühlten, so ganz im Gegensatz zu der inneren Zwiespältigkeit des Europäers, bei dem die Stimme der Natur stets mit dem „du sollst" und „du darfst nicht" seiner überlieferten Ethik im Kampfe liegt. Dieses Erlebnis wirkte so übermächtig, daß ich ihm irgendwie Ausdruck geben mußte.

Entspannung in Musik.

Von **Franz Werfel**,
dem Vertreter der jungen Dichtergeneration.

Das Erlebnis, daß für meine Entwicklung richtunggebend war, ist die italienische Musik. Mit etwa zwölf Jahren, zur Zeit des größten Wagner-Rausches, lernte ich Donizetti, Bellini und Verdi kennen. Hier fand ich höchste Klarheit, melodische Atemführung, mit einem Wort Gesang, also das Gegenteil von Härte, Ballung, Knappheit, Schneidigkeit und Schnoddrigkeit, das heißt, von all dem, was einen sehr großen Teil unserer heutigen Kunst charakterisiert. Dieses Erlebnis ging aber noch tiefer. Alle jene Eigenschaften unserer heutigen Kunst sind auch für unser sonstiges Leben charakteristisch. Es ist nichts anderes als die Fortsetzung des Krieges mit geistigen Mitteln, identisch mit all dem, was sich Sportgeist, Geschäftssinn, Amerikanismus, neue Sachlichkeit nennt. Unserer Zeit fehlt vollkommen das Sympathetische, vielmehr sind ihre hervorstechendsten Charakterzüge Antipathetik und Siegessucht. (Bezeichnend hierfür sind die heutigen „Idealgestalten": der Weltrekordsieger, der Meisterdetektiv, der große Geldmann.) Diese Geistesverfassung herrscht nicht nur im Verhältnis zwischen den Völkern, sondern auch zwischen den einzelnen Menschen selbst. Darum mangelt dem Wesen der Kunst unserer Zeit so sehr der Gesang, denn er ist durch das Sympathetische bedingt. Diese Entwicklung bestand aber auch schon vor dem Weltkrieg, den sie ja schließlich herbeiführte. Schon in meiner frühen Jugend fühlte ich instinktiv den Druck, der den Atem der Menschheit beengte. Hier setzte nun das Erlebnis der italienischen Musik ein. In ihr spricht sich eine Weltanschauung aus, die der heute herrschenden angloamerikanischen gerade entgegengesetzt ist. Je reifer ich wurde, desto mehr wurde mir die italienische Musik zum Symbol für all das, was unserer heutigen Zeit fehlt. Seither bin ich bestrebt, in meinen erzählenden und dramatischen Werken den heute herrschenden Tendenzen das entgegenzusetzen, was sich unter den Begriff des „Gesanges" zusammenfassen läßt.

Natürlich eine Frau.

Von **Douglas Fairbanks**,
dem bekannten amerikanischen Filmschauspieler.

Den entscheidenden Moment in meinem Schaffen hat natürlich eine Frau herbeigeführt. Das ist nicht sehr originell, nicht wahr? Aber, einen Augenblick, die Sache wird gleich originell werden. Denn die gewisse Entscheidende war nicht die Frau, in die ich mich verliebte, sondern eine ganz andere.

Eigentlich war sie gar keine rechte Frau. Ein kleiner Backfisch mit sehr sehr altmodischen langen Zöpfen war dieses bewundernswürdige Wesen — und zugleich ein Szenarienschreiber, der es an Gerissenheit mit den ältesten Routiniers von Hollywood spielend aufnehmen konnte. Der kleine Frau der so entscheidend in mein künstlerisches Schaffen eingriff, ist später ein sehr berühmter Dichter geworden, der Dichter der amerikanischen Frau: Anita Loos, deren Buch von den bevorzugten Blondinen die höchste Auflage aller Druckerzeugnisse erreicht haben dürfte.

Die Sache kam so: Ich arbeitete unter der Regie meines verehrten Freundes Emmerson, der heute Vorsitzender der Union amerikanischer Bühnenleute ist, an einem neuen Film. Das heißt, wir arbeiteten nicht daran, weil der neue Film, wie wir ihn wünschten, nicht aufzutreiben war. Und wir beide, Emmerson und ich, fühlten, daß wir unbedingt Anregungen und einen neuen Gedanken brauchten, wollten wir nicht Gefahr laufen, selber zu verflachen, und so die ganze junge Filmerzeugung, zu deren Vorkämpfer wir damals gehörten, in ihrer

Entwicklung zu gefährden. Emmerson kam niemals auf die Idee, einen gewissen Herrn A. Loos, zu einer Besprechung einzuladen. Dieser Mann, den wir bis dahin nie zu Gesicht bekommen hatten, sandte uns nämlich gelegentlich amüsante Ideen für Szenen und Tricks, die wir in unseren Manuskripten verwerteten. Nun, der fremde Mann kam und entpuppte sich als der unwahrscheinlich junge und hübsche Backfisch, von der die Rede ist. Eine nicht viel weniger reizvolle Dame behütete unseren Autor — die Frau Mama. Wir haben in dieser ersten Besprechung nicht nur neue Ideen für Szenen und Tricks gewonnen, sondern eine ganz neue Art, Filmsujets zu entwerfen und durchzudenken, kennengelernt. Anita schrieb uns die nächsten Szenarien, dieselben, mit denen wir unsere ersten großen Erfolge hatten. Und ich werde es meinem Freund Emmerson nie verzeihen, daß er uns diesen allerbezaubernden Autor weggeheiratet hat, und so von der Beschäftigung mit Filmmanuskripten zu jener mit seiner gewiß auch nicht bedeutungslosen Person überleitete. Wäre Emmerson nicht egoistisch gewesen, wer weiß — wie berühmt ich heute wäre

Vierzig Jahre zurück ...

Von Hofrat Prof. Dr. **Julius Wagner-Jauregg**,
dem letzten medizinischen Nobelpreisträger.

Ich habe kürzlich den Nobelpreis erhalten für die erfolgreiche Durchführung einer Idee, deren erstes Auftauchen vierzig Jahre zurückliegt. Angeregt wurde dieselbe durch ein persönliches Erlebnis. Ich beobachtete damals als junger Assistent der psychiatrischen Klinik (Prof. Lüdesdorf), daß mehrere scheinend unheilbare Geisteskranke genasen, nachdem sie an Klinik einen Rotlauf durchgemacht hatten. Diese Beobachtung regte mich an, das in ihr liegende Naturexperiment zum Zweck der Behandlung von Geisteskranken absichtlich nachzuahmen. In konsequenter Verfolgung dieses Bestrebens gelangte ich endlich zur Behandlung der progressiven Paralyse durch Impfmalaria, für deren Durchführung ich mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde. Da ich darin die Krönung meines hauptsächlichsten wissenschaftlichen Lebenswerkes sehe, war diese Verleihung aus meiner Assistentenzeit das bedeutungsvollste Erlebnis für mich.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Filmschau.

n. **Deutsche Lichtspiele.** Der Film „Ramper der Tiermensch" hat sich mit Erfolg behauptet. Erinnert er doch an das ungewisse Schicksal des Nordpolforschers Amundsen. Zwei Flieger wollen den Nordpol überqueren. Ihr Apparat geht hoch und verschwindet in den Wolken. Sie werden noch gesichtet auf den letzten Außenpunkten menschlicher Wohnsitze . . . dann hört man nichts mehr von ihnen . . . und eines Tages gelten sie als verschollen und verloren wie die vielen anderen, die dem gleichen Schicksal zum Opfer fielen. Im nördlichsten Grönland sind die Flieger Ramper und Ipling gelandet. Das Flugzeug ist zerstört, eingefroren. Sie haben die Proviantsituation einer früheren Nordpolexpedition entdeckt. Davon leben sie. Rings um sie ist Eis und Nacht. Man lebt, schläft, vertiert. . . . Ipling ist tot. Jahre sind vergangen. Ramper kauert zwischen Eisbären. Er frißt und heult mit ihnen. — Lange, lange Zeit später legt einmal ein Walfischfänger in jener Gegend an. Man fängt ein seltsames Tier, ein scheues, wildes Tier, das man mitnimmt und es dann an einen Schaubudenbesitzer auf dem Rummelplatz einer Hafenstadt verkauft. Dieses menschenscheue Tier ist Ramper, den niemand mehr erkennt. — Ramper, der nur einen einzigen Menschen neben sich duldet: Zizi, die junge, blonde Schwester des Schaubudenbesitzers. Dieses Mädel liebt er in seiner schweren primitiven Art. Dieses Mädel darf alles mit ihm machen. Aber wehe den anderen —! Da geschieht es, daß ein berühmter Arzt den Tiermenschen erblickt;

Besucht den Vortrag
über:
„Elektrizität im Haushalt!"
Mittwoch, den 19. September,
abends 8 Uhr,
in der Aula der Gewerbeschule Wilhelmshaven

er erkennt in ihm klar den Menschen, nimmt ihn mit in sein Sanatorium, behandelt ihn, versucht ihn zu erwecken, zu heilen. Es gelingt! Ramper erwacht aus dumpfem Irsinn in den ihn die Einsamkeit geschlagen hatte. Ramper, der vor fünfzehn Jahren zum Nordpol fliegen wollte, steht wieder als klarer Mensch im Leben. — Und hier beginnt erst seine wahre Tragödie; er findet sich unter den Menschen nicht mehr zurecht. Es treibt ihn zurück zum Norden, in der Einsamkeit, ins Eis. Ein paar Tage später fährt er mit dem Walfischfänger „Polar Star" wieder hinaus in die Eisregionen. . . . Das ist der Stoff, die Handlung des Films, den Paul Wegener und Mary Johnson durch ihr erschütterndes, ausdrucksvolles Spiel in Darstellung und Maske zu einem eindrucksvollen Erlebnis werden lassen. Im Nebenprogramm läuft ein interessanter Kulturfilm, betitelt: „Jahresschau deutscher Arbeit in Dresden" und die neueste „Wochenschau", die u. a. das ferngelenkte Zielschiff „Zähringen" während einer Uebungsfahrt zeigt. Ein belangloses zweiaktiges „Lustspiel" sei noch ergänzend erwähnt.

bo. **Adler-Lichtspiele.** In den „Adler-Lichtspielen" füllen Pat und Patachon das Haus. Man läßt sich immer wieder aufs neue von diesen beiden urkomischen Vagabunden zum Lachen verführen; besonders wenn sie „auf dem Wege zur Kraft und Schönheit" als griechisch-römisches Denkmal oder als Leiter einer Sportschule fungieren. Prächtige Bilder aus den Urwäldern Südamerikas bringt der Expeditionsfilm: „Königin Amazonas". Auf dem riesigen Strom begleiten wir die Expedition durch gefährliche Stromschnellen bis in das geheimnisvolle Land der Inkas. Die Aufnahmen sind ungewöhnlich schön und klar.

Volkswirtschaft.

Anleihen der Staatlichen Kreditanstalt Oldenburg.

		Kurs am	14. 9.	15. 9.	17. 9.
6 %	Oldenburg. Roggenwertanleihe p. Ztr.		9,45	9,50	9,60
8 %	Goldmark-Inhaber-Anleihe v. 1925	%	96,—	96,—	96,—
8 %	Goldmark-Inh.-Anleihe Serie II	%	95,—	95,—	95,—
7 %	Goldm.-Inh.-Anleihe Serie I u. III	%	88,75	88,50	88,50
7½ %	Goldmark-Kommunal-Anleihe	%	91,—	91,—	91, —

Neue Preisbildung in der Zementindustrie. Die Erhöhung der Eisenbahnfrachten macht sich jetzt auf dem Gebiete der Preisbildung bemerkbar. So haben z. B. die Zementsyndikate in Nord-, Süd- und Westdeutschland die Erhöhung der Preise um 7 RM. beschlossen. Die Preissteigerung soll bereits am 1. Oktober in Kraft treten und wird ausdrücklich als Ausgleich der Preisverteuerung durch die Reichsbahngesellschaft bezeichnet. Zu untersuchen wäre, ob die Tarifsteigerung bei der Zementindustrie Preisaufschläge im vorgenommenen Ausmaß wirklich erforderlich macht.

Gewerkschaftlich. Versammlungskalender.

Holzarbeiterjugend. Am Donnerstag abend beginnt um 8 Uhr im Heim Lessingstraße der angekündigte Intarsienkursus. Es wird erwartet, daß die Jugendkollegen sich zahlreich daran beteiligen.

ZdA.-Jugend. Morgen, Donnerstag, Reichstagssitzung (Gesetzesvorlage über Jugendschutz und Jugendrecht). — Am Sonntag findet eine Fahrt zu den Fuhrenkämpen statt. Das Fahrgeld kann Donnerstag bezahlt werden.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Ortsgruppe Heidmühle. Vertrauensmännersitzung: Donnerstag, abends 8 Uhr, bei Gastwirt Warntjen. Erscheinen ist Pflicht.

Bezirk Oldenburg-Nord. Bezirkstreffen aller Ortsgruppen des Bezirks am Sonntag, vem 23. September, in Sanderbusch. Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen: Abmarsch 10 Uhr morgens vom Banter Marktplatz. Spielleute zur Stelle. Führung: Abteilung Bant. Das Motorboot legt ab um 10.45 Uhr vom Anlegeplatz Wallstraße, um 11 Uhr vom Anlegeplatz Schlachthof. Eisenbahnfahrer ab Bahnhof Wilhelmshaven 12.37 Uhr, an Sanderbusch 13.06 Uhr.

Rüstringer Parteiangelegenheiten.

Arbeiterwohlfahrt. Donnerstag 7 Uhr: Vorstandssitzung in der Geschäftsstelle, Mellumstraße 27. — Freitag 8 Uhr: Arbeitsabend.

Rote Falken. Donnerstag, abends 6 bis 8 Uhr: Versammlung im Heim an der Lessingstraße. Wir wollen die Gruppeneinteilung vornehmen, deshalb müssen alle kommen. Kittelstoff und die „Falken" sind eingetroffen.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, allgemeinen Teil und Provinzielles: Josef Kliche, Rüstringen; für den Braker Teil: Joh. Acker, Brake. Druck: Paul Hug & Co., Rüstringen.

Bezirkskonferenz des Einheitsverbandes der Oldenburger Eisenbahner.

Am Sonntag, dem 16. September, fand im großen Saale des Gewerkschaftshauses zu Oldenburg die ordentliche Bezirkskonferenz des EdED. Bezirk Oldenburg statt. Sämtliche Ortsgruppen des Bezirks hatten dazu Delegationen entsandt und konnte der Bezirksleiter Wibbenhorst kurz nach 10 Uhr diese als auch das Mitglied des Hauptvorstandes. Hans Jahn, Berlin, begrüßen.

Das Hauptreferat über „Unsere Aufgaben in der Gegenwart und Zukunft" wurde von Kollegen Jahn erstattet. Der Vortrag war auf der Grundlage „Wirtschaft, Gesellschaft, Staat und Recht" aufgebaut. Alle Menschen und insbesondere die Vertreter der Organisationen sollen sich zur Aufgabe machen, jegliche Art Dinge so zu sehen, wie sie waren und nicht, wie man sie wünsche. An der Gestaltung der Wirtschaftsform mitzuarbeiten sei heute Pflicht eines jeden, der seine Lage als Arbeitnehmer verbessern möchte. Das Wesen der Wirtschaft ist sehr kompliziert und feinfühlig. Als Gesellschaft habe sich die deutsche Arbeitnehmerbewegung einen achtunggebietenden Platz zu verschaffen gewußt. Leider seien die Arbeitnehmer allgemein gesellschaftlich noch sehr zersplittert. Bei den Eisenbahnern sei wohl der Tiefstand auf diesem Gebiete am größten. Gebe es doch insgesamt 44 Organisationen, Verbände und Vereine, die es einfach nicht möglich machen, auch bei den Eisenbahnern eine Gesellschaft, wie sie notwendig wäre, herzustellen. Der Staat dürfe keineswegs und erst recht nicht absichtlich beiseite geschoben werden, sondern alle Arbeitnehmer sollten an der Einstellung der Arbeitgeber sich ein Beispiel nehmen. Man dürfe doch wohl sagen, daß diese in ihrer Mehrheit der Republik fremd gegenüberstehen, daß aber alles überbrückt würde durch die Macht der persönlichen Interessen. Wolle die Arbeitnehmerschaft gleiches Recht für alle schaffen, dann könne es nur eins geben: Man erkenne, was ist und stellt sich danach ein.

Im weiteren kam der Redner dann auf die Einstellung der Beamtenschaft zu diesen Fragen zu sprechen. Gerade die Beamtenschaft müsse zur positiven Mitarbeit in Wirtschaftsfragen kommen. In ihrer Zersplitterung läge auch die Wurzel der ungerechten Besoldungsordnung. Die so oft betonten Leistungszulagen ständen dem Begriff Berufsbeamtentum fremd gegenüber. Nicht mit Unrecht würden diese Gelder allgemein als Sklavengelder, die eines demokratischen Staates unwürdig seien, bezeichnet. Der Egoismus des einzelnen, der ohnehin der größte Feind jeglichen Gesellschaftslebens sei, würde durch die Leistungszulagen geradezu gekrönt. Auch hätten die Leistungszulagen an manchen Dingen, die in der letzten Zeit vorgekommen seien, wesentlichen Anteil. Die in letzter Zeit vorgekommenen Eisenbahnunfälle seien ein deutlicher Fingerzeit dafür, daß der lebende Mensch aus dem Mechanismus der toten Maschine herausgenommen werden müsse, da sonst Gefahr für die Sicherheit des Betriebes bestände. Ueberlange Arbeitszeit und wirtschaftliche Not drücken den arbeitenden Menschen ohnehin schon schwer und wenn noch Ueberbeanspruchung an Menschen und Material gestellt würde, könne die Gefahr für Unfälle nicht eingeschränkt werden. Erhöhte Fürsorge für das Personal sei auch Grundbedingung für dessen Arbeitsfreudigkeit. Lange Zeit seien die warnenden Rufe des Einheitsverbandes ungehört verklungen. In manchen Fällen wurde absichtlich die Mitwirkung der Personalvertretungen abgelehnt, trotzdem dieselbe sich als notwendig erwiesen habe.

Deutschland ist als Staat infolge des Dawesplanes mit der internationalen Wirtschaft stärker als je verknüpft. Die Produktion muß zwangsläufig immer mehr gesteigert werden. Es sei falsch, wenn man zur Beurteilung der Wirtschaftslage die Zahl der Erwerbslosen heranzöge, da diese zwar gestiegen trotz gleichzeitigen Steigens der Produktion, wie man auch aus den Leistungen der Reichsbahn (Güter- und Wagenverkehr) ersehen könne. Große Wirtschaftspolitiker, und nicht zuletzt unter diesen die Gewerkschaftsführer, erkennen, daß die Beibehaltung der Reparationsleistungen nicht nur der deutschen, sondern auch der internationalen Wirtschaft schade. Kein anderer täte den Dawesplan schärfer bekämpfen, als er es selbst täte. Die internationale Einstellung der Wirtschaft, die heut intensiver betrieben würde als je, würde ein Uebriges tun.

Der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands wird im Benehmen mit den Spitzenorganisationen wie bisher so auch in Zukunft die Existenzfragen der Eisenbahner vertreten und solle jeder Eisenbahner sich bewußt sein, daß seine Interessen mit den allgemeinen Wirtschaftsfragen eng verknüpft sind. Der Redner schloß mit dem Wunsche, daß die Eisenbahner ihre Pflichten als Staatsbürger, sowie als Gesellschaft- und Wirtschaftsbürger erkennen lernten zum Wohle und zum Nutzen ihrer selbst.

Auf Antrag wurde von einer Besprechung des Vortrages Abstand genommen und nachstehende Entschließung einstimmig angenommen:

„Die ordentliche Bezirkskonferenz des Bezirks Oldenburg vom Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands bekennt sich erneut zu den gewerkschaftlichen Grundsätzen der im ADGB. und AVB. zusammengeschlossenen Organisationen. Sie erblickt ihre Hauptaufgabe in der Festigung der Organisationen und der Gewinnung neuer Mitglieder. In klarer Erkenntnis der Gefahren, die dem gesamten werktätigen Volke bei Fortführung der gegenwärtigen Wirtschaftspolitik erwachsen, ruft sie alle Eisenbahner zum restlosen Zusammenschluß im EdED. auf. Dem Vorstand spricht die Konferenz volle Anerkennung für die bisher geleistete Arbeit aus und gelobt, in engster Zusammenarbeit mit allen Instanzen der Organisation für eine Besserstellung der Arbeiter und Beamten im Reichsbahnbetrieb tatkräftigst mitzuwirken."

Nach einer kurzen Mittagspause gab der Bezirksleiter Wibbenhorst den Bericht über die Tätigkeit der Organisationsleitung im hiesigen Bezirk. Aus demselben geht hervor, daß der Einheitsverband im letzten Zeitabschnitte unaufhaltsam weiter vordränge. 53 Prozent der bei der Reichsbahndirektion Oldenburg insgesamt beschäftigten Bediensteten gehören dem Einheitsverband an. In allen Ortsgruppen herrscht mustergültige Kassenordnung und kann daher der Bezirk vertrauensvoll der Zukunft entgegensehen. Die Wahl des Bezirksbeirates wurde vorgenommen und der Vorschlag der Kommission einstimmig angenommen. Alsdann erfolgte die Aufstellung der Kandidaten zur Wahl des Bezirksbeamtenrates bei der RBD. Oldenburg.

Im letzten Punkt der Tagesordnung wurden interne Angelegenheiten besprochen. Der Bezirksleiter konnte dann am Schluß der Konferenz feststellen, daß alle Konferenzteilnehmer mit Freude und Stolz an einen weiteren Ausbau der Organisation mitarbeiten werden. Mit einem Hoch auf den Einheitsverband wurde die Konferenz geschlossen.

Vom Spiel in den Tod.

In Labien in der Mark spielten zwei siebenjährige Knaben in einer Sandgrube; sie bauten sich eine Höhle und krochen in sie hinein. Plötzlich rutschte der Sand nach und verschüttete die beiden Knaben; sie wurden nach Stunden erstickt geborgen.

Oldenburger Landestheater

Mittwoch 19. Septbr., 3½ b. 6½ Uhr: 1. Austw. Vorstellung Nr 1. **„Der fliegende Holländer".** Schülerkarten.

Mittwoch, 19. Sept. 7½ bis gegen 9¼ Uhr: **Einmalig. Tanzgastspiel Yvonne Georgi u. Harald Kreutzberg** Preise II. Schülerk.

Donnerstag, 20 Sept., 7½ bis gegen 10¼ Uhr: Anrechtvorstellung B 3. Zum ersten Male! In neuer Ausstattung. **„Cäsar u. Cleopatra".** Historische Komödie von Bernard Shaw. Schülerkarten.

Freitag, 21. Septbr., 7½ b 9¼ Uhr: Anrechtvorstellung C 3. Zum letzten Male! **„Toilloi"** Schülerkarten.

Sonnabend, 22. Sept., 7½ bis 10¼ Uhr. Anrechtvorstellung D 3. **„Der fliegende Holländer".** Schülerkarten.

Sonntag, 23. Sept., 7½ bis 10 Uhr: Außer Anrecht. **„Eine Frau von Format".**

Berufsberatung
für
Frauen und Mädchen
Sprechstunde
jeden Dienstag nachm. von 5—7 Uhr.
Oldenburg,
Taubenstr. 16.

Kostenlos
teile jeden Leidenden mit, wie er von Ischias, Rheumatismus, Flechten, Krampfadern, off. Beinen, Hämorrhoiden in kürzester Zeit geheilt wird.
Walter Roy,
Pütthausen b. Sengwarden (Jeverland.)

Ein unentbehrliches Nahrungsmittel
aus edelsten Erzeugnissen der Natur, das den verwöhntesten Ansprüchen gerecht wird, ist die neue Marke **„Alma, die Margarine für Alle".**
Sie wird grundsätzlich ohne Zugaben verkauft. Dafür erhält die Hausfrau den vollen Wert des gezahlten Preises in der Qualität der Ware.
Das Pfund kostet nur 85 Pfennig.

Landesbibliothek Oldenburg

Für unsere Frauen

„Die Kinderfürsorge in den Krankenkassen."

Unter diesem Titel ist eine kleine Schrift erschienen (Verlagsgesellschaft deutscher Krankenkassen, Berlin-Charlottenburg, 1928), die in übersichtlicher Zusammenfassung ein sehr klares Bild der bedeutsamen Arbeit bietet, die von den Krankenkassen auf dem Gebiete der Kinderfürsorge geleistet wird. Dabei wird wesentlich von dem immer mehr als grundlegend anerkannten Gesichtspunkte der vorbeugenden Fürsorge ausgegangen. Besonderes Interesse bietet die im ersten Abschnitt gegebene Uebersicht über die Einwirkungen der Kriegs- und Nachkriegszeit auf den Gesundheitszustand der Kinder. Es gibt wohl kaum eine stärkere Anklage gegen die Grausamkeiten des Krieges als die hier angeführten Tatsachen. So wird beispielsweise darauf hingewiesen, daß sich in den Jahren 1915 bis 1917 die Sterblichkeitsziffer der Kleinkinder an Lungentuberkulose in Berlin verdoppelt, bei den Schulkindern fast verdreifacht hat. Auch die beigefügten Bilder von unterernährten Kindern — das Buch enthält zahlreiche sehr gute Illustrationen und photographische Aufnahmen zu den verschiedenen Abschnitten — sind unendlich erschütternd. Die Krankenkassen legen bei ihrer Arbeit besonderes Gewicht auf Zusammenarbeit mit der kommunalen Fürsorge. Eine Umfrage in 44 Städten ergab, daß die Ortskrankenkassen daran erheblich stärker beteiligt sind als die Betriebs- und Ersatzkassen. Im Jahre 1926 besaßen die Krankenkassen zehn eigene Heime (über die eine Uebersicht gegeben wird), in denen 2997 Kinder bei einem Kostenaufwand von 379 188 RM. aufgenommen wurden. An die öffentliche und freie Wohlfahrtspflege wurden sehr erhebliche Zuschüsse gegeben. Auch andere Heime und Wohlfahrtseinrichtungen wurden in großem Umfange benutzt. — Die Schrift wird durch eine Literaturangabe ergänzt, die zur Orientierung für den Wohlfahrtsarbeiter und für behördliche Stellen höchst wertvoll ist.

Zwanzig Jahre Tango.

In diesem Jahre sind zwei Jahrzehnte seit der Entstehung des Tango ardentino verflossen. Der Vater dieses Tanzes ist Tano Genaro, ein Argentinier, der 1898 — also noch zehn Jahre früher — in Deutschland ein Musikinstrument entdeckte, das eine der Hauptstützen für seinen späteren Erfolg werden sollte: jene Harmonika mit Klaviatur, die auch gebrochene Akkorde ermöglicht und die man Bandonion nennt. Tano Genaro kehrte mit diesem Instrument nach Argentinien zurück und kreierte dort die Milonga, eine Mischung des spanischen Habanero-Tanzes mit dem rein indianischen Criolo. In den Matrosen-Kaschemmen und Verbrecher-Spelunken von Buenos Aires, wo sich der Auswurf aller Kontinente zusammenfand, verstand man seine leidenschaftliche Musik, nachdem sie die Bourgeoisie abgelehnt hatte. Trotzdem erhielt Tano Genaro später in der Bar Iglesia in Buenos ein Engagement. Hier setzte er sich durch. Man sang und spielte Milonga und nun kam die monäne Welt Abend für Abend und Nacht für Nacht, um Tano Genaro zu sehen und zu hören. So kam das Jahr 1908. Da betraute Genaro den besten Tänzer des Teatro Nuowo, Pablo Podesta mit der Kreierung eines von ihm neugeschaffenen Tanzes. Es war der Tango. Durch ihn wurde Genaro berühmt. Die monäne Gesellschaft hatte den Tanz mit der neuen Musik akzeptiert. Aber es geschah etwas Seltsames. Vor dem Teatro Nuowo erschien ein riesiger Zug von Hafenarbeitern, Matrosen und dunklen Existenzen. Sie reklamierten ihren Tano Genaro, ihm, der für sie gespielt hatte, bei denen er seinen ersten Erfolg gesehen hatte. Genaro ließ sich erweichen und kehrte in die Hafenkneipen zurück. Der Tango aber trat seinen Siegeszug durch die ganze Welt an. Heute lebt Genaro in Biarriz und spielt gastweise in den vornehmsten Etablissements der Riviera, Frankreichs und Spaniens. Alle seine Tangos schreibt er selbst. Nachahmer fand er genug. Erreicht wurde seine Musik, wie Sachverständige versichern, nie. Tano Genaro ist so nicht nur der Vater des Tangos, er ist auch, obwohl der Tanz nun schon zwei Jahrzehnte besteht, sein Meister geblieben.

Trennung von Mutter und Kind.

Uns wird geschrieben: Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, daß die Aechtung der unehelichen Mutter zu den empörendsten Tatsachen der Menschheitsgeschichte gehört. Wir haben dabei zunächst immer das ethische Moment im Auge. Aber daneben ist durch die Aechtung im Laufe der Zeit auch ein unübersehbarer volkswirtschaftlicher Schaden entstanden. Zwar ruft man auf der einen Seite immer stärker und deutlicher nach einer vermehrten Kinderzahl und weist warnend auf den Rückgang der Geburten hin, mit einem wenig freundlichen Seitenblick auf die Frau des Proletariers, die sich manchmal das Zweikindersystem zum Vorbild nahm, ein Recht, das doch natürlich nur der Frau der vornehmen Gesellschaftsklasse zustand.

Aber man zieht aus diesen Warnungsrufen keineswegs die notwendige Konsequenz. Man rechnet nach wie vor mit zweierlei Maß

und vertritt den Standpunkt, daß das in der Ehe geborene Kind und seine Mutter ohne weiteres das Recht der Zusammengehörigkeit haben, daß jedoch das Kind der „unverheirateten Mutter" keinerlei Ansprüche und Rechte haben darf, es sei denn, daß vorhandenes Geld oder eine andere wirtschaftliche Möglichkeit, die Mutter zufällig den andern Müttern gleichstellt. Man ist in der Frage der Wertung der Kinder und ihrer Mütter heute noch genau so rückständig wie vor zehn oder zwanzig Jahren.

Allen Menschen, die in der Fürsorgearbeit stehen, und auch manchen andern Menschen ist es völlig klar geworden, daß wir ein offenes, ehrliches Bekennen der Notwendigkeit einer Gemeinschaft von Mutter und Kind brauchen. Man hat festgestellt, daß noch immer doppelt so viele außer der Ehe geborene Kinder sterben, wie ehelich geborene. Ebenso bekannt ist aber auch, daß die außer der Ehe geborenen Kinder die in der Ehe geborenen vielfach an Kraft und Lebensstärke noch übertreffen, jedenfalls ihnen sehr gut die Wage halten, daß also die erhöhte Sterblichkeit der außerehelich geborenen Kinder sehr häufig mit dem Mangel an erhaltener Muttermilch infolge zu früher Trennung von der Mutter und mit einer zu wenig sorgfam durchgeführten Pflege im Kleinkindesalter zusammenhängt.

Zwar gibt es verschiedene gesetzliche Vorschriften zum Schutze von Mutter und Kind, aber ihrer bureaukratischen Ausübung fehlt nur zu oft das wirklich warme Eingehen auf die Not der jungen Mutter.

Die Hilfe versagt gerade dann, wenn sie besonders notwendig wäre.

Wir haben nicht sehr viele Berufe, die es der Mutter ermöglichen, ihr Kind bei sich zu behalten, und nicht jede Mutter findet die Kraft, sich selber den Weg in einen solchen Beruf zu suchen. Aber wir haben eine sehr große Zahl von Heimen und Anstalten, die ganz oder zum größten Teil von öffentlichen Geldern, von Steuern erhalten und ausgebaut werden, und in denen sehr viele junge Mütter eine lohnende Beschäftigung und ein Zusammenbleiben mit dem Kinde finden könnten, wenigstens für die erste Zeit nach der Geburt. Es käme da Arbeit als Hausangestellte, als Köchin, Putzfrau, Waschfrau, Näherin, Flickerin, Büglerin, Gärtnerin, Beschließerin, Lehrerin, Schwester, Angestellte im Bureau, Angestellte in der Wirtschaftsabteilung, als Helferin, als Leiterin usw. in Frage. Gerade an diesen Stellen wäre es denkbar und durchführbar, der Mutter die Möglichkeit eines Zusammenbleibens mit dem Kinde zu verschaffen und dadurch öffentliche Gelder sinnentsprechend zur Fürsorge für „Mutter und Kind" auszunützen.

Wer es weiß, wie dankbar junge Mütter eine ihnen gebotene Hilfe zur wirtschaftlichen Sicherstellung annehmen, der wird nicht einen Mangel an gutem Willen voraussetzen, sondern versuchen, den Willen der jungen Mütter zu stärken

und ihnen das Finden einer Arbeitsstelle zu erleichtern, die die Möglichkeit bietet, das Kind bei sich zu behalten. Das liegt — von allen menschlichen Gesichtspunkten abgesehen — im Interesse unserer gesamten Volkswirtschaft.

Als Hausangestellte im Tessin.

(Schweizer Brief.) Man braucht nicht immer gleich bis nach Amerika zu gehen, wenn man sein geistiges Blickfeld und seine Lebenserfahrungen außerhalb der deutschen Grenzpfähle etwas erweitern und vertiefen will. Man kann das z. B. auch schon in der Schweiz, der ältesten Demokratie der Neuzeit, wenn man einen Ort wählt, den man als internationalen Treffpunkt bezeichnen kann, wie es beispielsweise Locarno am Lago Maggiore seit dem berühmten Locarno-Vertrag geworden ist. Als Hausangestellte hat eine deutsche Frau in einem fremden Lande immer gute Möglichkeiten des Fortkommens, und außerdem bietet diese Tätigkeit reiche Gelegenheit zu Einblicken in die Lebensgewohnheiten der bürgerlichen Gesellschaft. Darum nahm ich zur Saison eine Stellung als „Serva" in Locarno an.

Man gewinnt in einer solchen Stellung einen tieferen Einblick in den Küchenbetrieb der betreffenden Fremdenpension und sieht mit Staunen, was alles durch den menschlichen Magen wandern soll und welche märchenhaften Preise dafür gezahlt werden.

Aber das Geld spielt ja bei den Besuchern von Luxusorten keine Rolle. Der Fremdenverkehr im Tessin ist während der Saison ganz international, und man kann als Serva sehr eingehend die menschlichen Gewohnheiten der Vertreter der verschiedensten Kulturstaaten kennen lernen. Da wird es einem schwer verständlich, wie ein Volk, das besonderen Wert auf seine Kulturfortschritte legt, noch immer so viele kleine üble Angewohnheiten haben kann, wie man sie etwa frühmorgens beim Aufräumen der Schlafzimmer der meisten „gebildeten" Reisenden wahrnehmen muß. Die Schweizer selbst machen hierbei eine rühmliche Ausnahme. Für unsere Frauenwelt bietet sich hier noch eine dankbare Erziehungsaufgabe in der Familie, denn die Frauen sind ja die Erzieherinnen der neuen Generation, die den Grund zu guten oder üblen Angewohnheiten legen. Gerade über gewisse nationale Eigentümlichkeiten der Völker kann man als Serva allerlei Studien machen, wenn man Augen und Ohren überall offen hält und sich nicht in Stumpfheit und Gleichgültigkeit bei der Arbeit verliert.

Deshalb erscheint mir auch eine Betätigung als Hausangestellte für unsere Arbeitertöchter psychologisch günstiger als Fabrikarbeit, denn in Haushaltungen, Fremdenpensionen usw. kann ein aufgeweckites Proletariermädel sehr viel lernen, was ihm als Mensch sehr wertvoll sein kann.

Natürlich muß man dem bürgerlichen Treiben mit einer gewissen Sicherheit gegenübertreten, ohne seine Gewohnheiten nachahmen zu wollen. In der Schweiz ist man vom Achtstundentage, von Tarifverträgen usw. noch weit entfernt. Die Frauen sind im Tessin politisch wenig interessiert und haben heute auch noch nicht genügend Verständnis, um für politische Forderungen zu kämpfen. Die gesamte Bevölkerung, die fast ausschließlich italienisch spricht, wird von der katholischen Kirche beherrscht, und solange die Menschen in einem blinden Glauben leben, können sie die Notwendigkeit einer Entwicklung zur Freiheit nicht einsehen. Freilich bleibt man dort unten trotz reichlicher Arbeit, die aber nicht so von Unrast erfüllt ist wie bei uns, frischer und froher als etwa in einer deutschen Großstadt. Das ganze Land mit seinen herrlichen Bergen und dem blau strahlenden See, der mit seiner Ausdehnung von ungefähr 66 Kilometer weit nach Italien hineinreicht, ist ja so reich mit Naturschönheiten gesegnet, daß man aus der ganzen Atmosphäre, wie aus einem Jungbrunnen, immer wieder Kraft und Freude schöpfen kann.

Es hat nicht nur einen eigenen Reiz, sondern dient auch sehr der inneren Bereicherung, wenn man als schaffender Mensch seinen freien Tag zum Durchwandern der mildromantischen Täler oder zum Besteigen der mit Schnee gekrönten Berge benutzen kann.

Am Abend endlich kann man als Domestica ungestraft unter Palmen wandeln, denn der Tessin vereinigt in seiner Vegetation die nördliche mit der tropischen Pflanzenwelt, und es ist für hungrige Seelen und dürstende Augen ein tiefes Erlebnis, die Farben- und Formenpracht der seltensten Blüten hier in Hülle und Fülle zu finden.

Da ich nicht um äußerer, sondern um innerer Bereicherung willen die Arbeit aufgenommen hatte, so habe ich mich an der üblichen „Trinkgeld"-Einnahme nicht beteiligt, sondern ein festes Salär bezogen. Die Löhne schwanken in der Schweiz zwischen 60 und 120 Frank monatlich, bei freier Station; d. h. für 120 Frank (96 RM.) wird perfektes Kochen verlangt. Wer über eine gewisse Selbständigkeit und Selbstsicherheit verfügt, kann diesen Weg ohne große Schwierigkeiten gehen. Sicherlich bietet er eine gute Uebung, das „Dienet einander" in Freiheit wieder zu lernen. Im Grunde sollte ja jeder von uns Weltpilger sein, der zu jeder Stunde bereit ist, seinen Stab zu ergreifen und von neuem die Straßen dieser schönen Erde zu durchwandern, um mit immer mehr Genossen seine Gedanken auszutauschen und ihre Freuden und Leiden zu teilen.

Friedel Schneider.

Klein, aber oho!

„Was fangen Sie mit der Leiter an?"
„Einen Kuß will ich rauben!"

Wohnungsreinigung in Niederland.

(Amsterdamer Brief.) Die sprichwörtliche „niederländische Reinlichkeit" wird der deutschen Hausfrau so oft als Muster hingestellt, daß es angebracht erscheint, einmal den grundlegenden Unterschied zwischen niederländischen und deutschen Großstadtwohnungen mit den unbestreitbaren Nachteilen auf seiten der niederländischen Wohnung näher zu erläutern. Gewiß sind die Fassaden der neuen Stadtteile Amsterdams und anderer niederländischer Großstädte stileinheitlich und ansprechend, und die vielen Kommissionen deutscher Städte und Parlamente, die im Automobil die Straßenzüge des neuen Amsterdamer Westens durchfuhren, hatten alle Veranlassung, aus ihrer Anerkennung kein Hehl zu machen. Leider hat sich nicht eine dieser Kommissionen die Mühe genommen, eine der vielen leerstehenden Wohnungen, die des Mieters harren, zu besichtigen. Erst dann aber hätten die Besucher ein erschöpfendes Bild erhalten. Die leerstehende niederländische Wohnung bietet ein ungewohntes Bild. Sie hat keine gestrichenen Fußböden, keine Oefen in den Zimmern, keinen Herd in der Küche. Der Mieter ist, wenn er nicht vor Staub umkommen will, gezwungen, seinen Fußboden zu belegen. Bei den besitzenden Schichten geschieht dies mit Linoleum, bei den Bevölkerungsgruppen mit geringerem Einkommen mit dem billigeren und leichter abgenutzten Balatum, in ganz ärmlichen Verhältnissen mit Strohmatten mit farbigen Mustern. Die Niederländerin aller Schichten will kein Stück Fußboden unbelegt sehen, und man kann dies unter den obwaltenden Umständen vollkommen begreifen. Ein guter Linoleumbelag für das Zimmer, der den Fußboden restlos bedeckt, kann bis zu 60 Gulden und mehr kosten, so daß die Ausstattung einer Wohnung aus vier Zimmern und Küche mit Linoleum bereits ein kleines Kapital kostet. Ein Balatumbelag ist schon mit etwa 20 Gulden durchzuführen, und selbst sehr große Strohmatten, von denen man dann aber mehrere braucht, kosten drei bis fünf Gulden das Stück. Allein schon die Ausstattung des Fußbodens ist also eine kostspielige Sache.

Die Reinhaltung einer solchen Wohnung muß sich grundsätzlich anders als die der deutschen Wohnung gestalten. Das tägliche oder doch fast tägliche Aufwischen mit nassen Lappen ist unter diesen Verhältnissen selbst in der Kleinwohnung nicht immer möglich, da keine Hausfrau häufig Zeit hat, erst alle Möbelstücke zu entfernen und dann den Belag aufzuheben. Wo der Belag nicht allein aus Strohmatten, sondern aus Balatum oder gar aus Linoleum besteht, wird auf den darunter befindlichen Fußboden überhaupt keine Sorgfalt verwendet, weil dies eine physische Unmöglichkeit für die Hausfrau bedeuten würde. Die Säuberung beschränkt sich hier auf die Reinhaltung der Balatum- oder Linoleumschicht, über die häufig noch wieder Stoffteppiche oder Strohmatten ausgebreitet sind.

Der Hauptkampf der niederländischen Hausfrau gilt dem Staub. Dieser Kampf ist darum so schwer, weil das niederländische Großstadthaus ein geschlossenes Haus ohne Hof ist. Wo das deutsche Großstadthaus den Hof besitzt, hat das niederländische Haus zu ebener Erde ein Gärtchen, das dem Bewohner des untersten Stockwerkes mitvermietet ist und von ihm allein betreten werden kann. Gewiß kennt die niederländische Großstadt bisher keine Hinterhäuser, aber dafür auch keine allen Mietparteien zugängliche Klopfstange. Das Ausklopfen von Teppichen, Decken und Tüchern muß, soweit kein Staubsauger vorhanden ist, an bestimmten Wochentagen vormittags zwischen acht und zehn Uhr auf den Bürgersteigen der Straße geschehen. Da stehen dann in den Wohnstraßen Amsterdams weit und breit Tausende von Frauen und Mädchen und klopfen mit unermüdlichem Eifer. Dicke Staubwolken umwirbeln dabei den Vorübergehenden.

Natürlich hat sich der Staubsauger in Niederland weit schneller, auch bis weit in die Arbeiterkreise hinein, Bürgerrecht erworben als in Deutschland. Bequeme Abzahlungsbedingungen und ein Heer von Vertretern haben in den letzten Jahren die niederländischen Großstädte so gründlich erfaßt, daß in manchen Straßen fast jede Familie einen Staubsauger in ihrem Besitz hat. Außerdem ist der elektrische Strom gegen das sogenannte Festtecht für Mehrabnehmer bedeutend billiger als in Deutschland, so daß man vom einmaligen Gebrauch des Staubsaugers am Tage keine große Stromrechnung zu befürchten hat. Der Staubsauger ist aber auch aus den angeführten Gründen für die niederländische Großstädterin, die ihren Haushalt allein besorgt, viel unentbehrlicher als für die deutsche Frau im Kleinhaushalt.

Die Reinhaltung einer Wohnung ist also in Niederland ungleich schwieriger als in Deutschland, und es gehört selbst im proletarischen Haushalt schon allerlei dazu, um das Heim einigermaßen gemütlich zu machen.

Bgm.

Der häusliche Ehemann.

„Nicht diesen Suppentopf, ich beschwöre dich! Nimm den vom unvollständigen Service!"

Landesbibliothek Oldenburg

Ein vorbildlicher bayerischer Amtsdiener.

Das Regensburger Schöffengericht verurteilte dieser Tage, wie schon gemeldet, den Oberamtmann Hunglinger von Burglengenfeld wegen fortgesetzter Amtsunterschlagung und eines Vergehens des einfachen Bankrotts zu 14 Monaten Gefängnis. Hunglinger war es in seiner Eigenschaft als Vorstand des Bezirksamtes Burglengenfeld und als Vorsitzender des Ausschusses der dortigen Bezirkssparkasse gelungen, unter Mißbrauch des ihm untertänigen Sparkassenverwalters die Kasse geradezu auszuplündern; 17 Prozent des gesamten Sparkassenvermögens eignete er sich für seine „Lebsucht" an. Die Gerichtsverhandlung hat in weiten Kreisen der weißblauen Ordnungszelle berechtigtes Aufsehen erregt.

Eine besondere Rolle in der Affäre spielte ein Luxusauto. Bei dem ersten Gesuch Hunglingers um Anschaffung des Autos wollte der Bezirkstag nichts davon wissen. Der Herr Oberamtmann fuhr deshalb zu seinem Minister Stützel nach München und überredete ihn unter Hinweis auf die ungünstigen Verkehrsverhältnisse in seinem Bezirk zu dem Versprechen eines Autozuschusses von 10 000 RM. Mit diesem Versprechen heimgekehrt, erhielt Hunglinger nun vom Bezirk das Auto, das er für 16000 RM. kaufte und sofort zu ausgiebigen Ausflügen nach München und ins Gebirge verwendete. Allerdings wurde dieser sogenannte Dienstwagen des „Herrgotts von Burglengenfeld" gelegentlich auch von Beamten und Aerzten des Bezirksamtes, ja sogar vom Regierungspräsidenten in Regensburg benutzt. Nach den Feststellungen des Gerichtsvorsitzenden hat die Autogeschichte Hunglingers dem bayerischen Staat in einem einzigen Jahr 35000 Reichsmark gekostet.

Hunglinger, ein Notarssohn aus Passau — sein Bruder sympathisierte als Polizeioffizier in München im November 1923 so aktiv mit den Hitlerputschisten, daß er seinen Dienst quittieren mußte — verstand es allerdings, seiner Umgebung mächtig zu imponieren. Als er 1925 von Friedberg, wo er Bezirksamtmann war, als Oberamtmann nach Burglengenfeld kam, ließ er seine Bureauräumlichkeiten von einem besonderen Architekten einrichten. Bevor er „Autobesitzer" wurde, fuhr er auf der Eisenbahn grundsätzlich nur erster Klasse. Er verkehrte auch außerhalb seines Dienstes nur mit Kommerzienräten und Fabrikdirektoren. Seine Frau, die sich weigerte, in das Provinznest Burglengenfeld zu ziehen, hielt er in München fürstlich aus, er selbst „begnügte" sich an seinem Amtssitz mit einer Köchin, einem Dienstmädchen und einem Chauffeur. So verbrauchte der getreue Herr Staatsdiener innerhalb zweier Jahre außerhalb seinen normalen Bezügen 72000 RM., die er der ihm anvertrauten Sparkasse entnahm. Beim Bankrott konnten aus der Einrichtung nur noch 17000 RM. gerettet werden.

Parteiangelegenheiten.

Aus den Organisationen. Der Unterbezirk Groß-Leipzig der SPD. nahm folgende Entschließung an: „Die Generalversammlung der SPD. Groß-Leipzig unterstützt den Teil der Entschließung des Parteiausschusses, der von der Parteigenossenschaft die entschlossene Abwehr des kommunistischen Volksentscheids gegen die Sozialdemokratie erwartet. Sie bedauert auf das tiefste die Ablehnung der Einberufung eines außerordentlichen Parteitages. Die Parteimitgliedschaft Groß-Leipzig verlangt von ihren Abgeordneten, daß sie in der Fraktion für einen Beschluß wirken, der den sozialdemokratischen Ministern die Pflicht auferlegt, mit allen Mitteln die Einstellung der zweiten Rate in den Etat zu verhindern und daß sie, wenn es im Reichstag noch zu einer nachträglichen Abstimmung über die erste Rate kommt, gegen die erste Rate stimmen. An der Fertigstellung des Wehrprogramms wird die Leipziger Sozialdemokratie mit allen Kräften in dem Sinne mitwirken, daß durch ein sozialdemokratisches Wehrprogramm künftig jede Zustimmung der Reichstagsfraktion zu militärischen Rüstungen unmöglich gemacht wird."

Volkswirtschaft.

Viel zu hohe Getreidepreise. Die deutsche Halmfruchternte kann als beendet gelten. Die günstigen Ergebnisse in allen Getreidearten und den meisten deutschen Anbaugebieten werden durch die amtlichen, halbamtlichen und privaten statistischen Veröffentlichungen bewiesen und im übrigen auch von keiner Seite bestritten. Ein gleich oder ähnlich günstiges Resultat haben verschiedene andere europäische Länder, haben vor allem auch Amerika und Kanada zu verzeichnen, die schon jetzt beginnen, große Mengen an Weizen und anderem Getreide für den Export nach Europa bereit zu stellen. Es ist klar, daß sich unter diesen Umständen die hohen Getreidepreise, die vor der Ernte notiert wurden und die auf den unbefriedigenden Erträgnissen des Vorjahres basierten, nicht behaupten können. Der Entwicklung an den Weltmärkten entsprechend, waren deshalb an den unter Berliner Führung stehenden deutschen Börsen sehr beträchtliche Rückgänge zu verzeichnen, die seit Mitte Juli den Weizenpreis von 260 auf 210, den Roggenpreis sogar von 265 auf 210 RM. je Tonne stürzten ließen. Von dem Parkett der Börsensäle, wo sich die Preise aus „Angebot" und „Nachfrage" bilden und durch Festsetzung amtlicher Kommissionen den Charakter offizieller Notierungen erhalten, pflanzt sich der Kampf um die Getreidepreise über das wirtschaftspolitische auf das reinpolitische Gebiet fort. Man kann daher auch ohne besondere prophetische Begabung schon heute voraussagen, daß diese Fragen in den kommenden Wochen und Monaten nicht nur Regierung, Parlamente und die unmittelbar betroffenen Kreise, sondern auch die weitere Oeffentlichkeit beschäftigen werden.

Fadestädtische Umschau.

n. **Aus dem Wilhelmshavener Schöffengerichtssaal.** Am heutigen Mittwoch verhandelte das Schöffengericht zunächst gegen den verheirateten Elektriker Sch. Der Angeklagte soll die vierzehnjährige Schülerin L. unzüchtig anzufassen versucht haben. Sch. bestritt die Absicht einer unsittlichen Handlung, und weil die Aussagen von Schulmädchen in dieser Hinsicht sehr vorsichtig aufzunehmen sind, wie das Gericht betonte, so lautete das Urteil auf zwei Monate Gefängnis, während der Oberstaatsanwalt sechs Monate beantragte. — Die zweite Sache: Auf der Armesünderbank sitzt der fünfzigjährige Dienstknecht E., der bereits 33mal vorbestraft ist. Diesmal hat er sich zu verantworten wegen Betrugs im wiederholten Rückfalle. Der aus der Untersuchungshaft Vorgeführte hat dadurch zwei hiesige Gastwirte geschädigt, weil er sich Essen geben ließ und nicht bezahlte bzw. nicht zahlen konnte. Da die Beträge nicht hoch waren und eine gewisse Notlage vorhanden gewesen sein mag, erkannte das Gericht auch in diesem Falle nicht auf die beantragte Strafe, sondern darunter, und zwar auf drei Monate Gefängnis bei Anrechnung der Untersuchungshaft. Zwei weitere Termine mehr privaten Charakters fanden außerdem statt.

Aus den Heimatvereinen. Folgender Bericht geht uns mit dem Wunsch um Abdruck zu: Der Verein der Mecklenburger und Vorpommern hielt im „Werftpeilshause" seine ordentliche Monatsversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Ableben des verstorbenen Landsmannes Sievers durch Erheben von den Sitzen geehrt. Im geschäftlichen Teil beschäftigte sich der Verein hauptsächlich mit seinen Unternehmungen für den kommenden Winter. Beschlossen wurde, am 20. Oktober das dreiaktige Schauspiel „Feuer" von Hans Ehrke zur Aufführung zu bringen. Anschließend soll das Herbstvergnügen stattfinden. Weiter wurde beschlossen, am Sonntag, dem 18. November, den Vortragsmeister Hans Langmad kommen zu lassen. Die Novemberversammlung soll mit einer Kaffeetafel verbunden werden. Nachdem noch einige Eingänge bekanntgegeben worden waren, wurde die gutbesuchte Versammlung geschlossen.

Notizen aus aller Welt. Auf dem Schießstand in Wattenscheid wurde der Invalide Wilhelm Becker, als er aus der Deckung lugte, von einem Mitglied des Schützenvereins durch einen Schuß in den Kopf auf der Stelle getötet. — In dem Spessartdorfe Rothenbusch ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Es liegen mehr als dreißig Personen krank. Fünfzehn Schwerkranke sind in das Würzburger Krankenhaus eingeliefert worden. Sämtliche Einwohner haben sich einer Schutzimpfung unterziehen müssen. — In Kopenhagen brach in der Villa eines Schiffsreeders ein Brand aus, der erheblichen Schaden anrichtete. Wie sich jetzt herausstellt, hat ein Rasierspiegel, der am Fenster stand und als Hohlspiegel wirkte, die Sonnenstrahlen aufgefangen und dadurch die Gardinen in Brand gesetzt. — Die Familientragödie im Hause Michaelkirchplatz 15 in Berlin hat ein drittes Todesopfer gefordert. Die von ihrem Schwager, dem Telegraphenobersekretär Wilhelm Engel, angeschossene 38jährige Hedwig Schmidke aus Stolp ist im Bethanien-Krankenhaus ihren schweren Verletzungen erlegen. — Das niederländische Naturschutzgesetz verbietet die Ausfuhr von Orang-Utangs aus Niederländisch-Indien. Da der Bedarf an Orang-Utangs aber in Europa erheblich ist, weil man das Tier zur Keimdrüsenoperation für die Verjüngungskur braucht, hat ein bedeutender Schmuggelhandel eingesetzt. Unlängst wurden in einem Hafen Sumatras durch Zollbeamte dreißig Orang-Utangs beschlagnahmt; in der Nacht darauf war der Transport verschwunden und ist trotz aller Nachforschungen bis heute nicht wiedergefunden worden. — Der 34 Jahre alte Kutscher Josef Wengler aus der Landsberger Allee in Berlin, der seit neun Jahren im Dienste des Großschlächters Otto Barsch, Weidenweg 37, steht, ist nach Einkassierung von 4000 RM. spurlos verschwunden. — Die „Pressa" in Köln soll am 14. Oktober geschlossen werden. — Nach Meldungen aus Konstantinopel ist in der Türkei eine neue karbunkelartige Krankheit ausgebrochen. Am Sonntag sind in der Gegend von Adrianopel 20 Personen an der Krankheit gestorben. — Der Artilleriemajor Nolas Garica war bei Madrid im Freiballon aufgestiegen, um den Höhenweltrekord für Freiballons zu schlagen. Der Ballon ging am Montag in der Nähe von Albacete nieder. In der Gondel wurde die Leiche des Majors gefunden, der erstickt war. Der Höhenmesser zeigte eine erreichte Höhe von 12 000 Meter an. — In Rothenbuch bei Würzburg ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Fünfzig Personen sind erkrankt, davon fünfzehn so schwer, daß sie in die Würzburger Universitätsklinik gebracht werden mußten. Zwei Frauen im Alter von etwa 30 Jahren sind inzwischen gestorben. — Ein halsbrecherischer Einbruch wurde in den Geschäftsräumen einer großen Tuchwarenfirma in der Schildergasse in Köln verübt. Die Diebe drangen vom Dach aus ein und erbeuteten für etwa 20 000 RM. Chinaseide. — In Kaakstedt bei Stettin kam der Arbeiter Nissen in einer Gastwirtschaft mit dem Bauernsohn Müller in Streit, weil er sich über die Reichswehrmanöver und die Einquartierung abfällig geäußert hatte. Auf dem Heimwege kam es wiederum zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf Müller seinen Gegner niederschoß. Nissen dürfte kaum mit dem Leben davonkommen. — Der Eisenbahnräuber Hopp und mutmaßliche Mörder des Delmenhorster Direktors Nordmann ist in Boizenburg in Mecklenburg gesichtet worden. Er hatte sich mit einer Fähre über die Elbe setzen lassen. Drei Hamburger Kriminalbeamte folgen dem Flüchtling mit einem Kraftwagen. — Ein schweres Schiffsunglück hat sich auf dem Huronsee (Kanada) ereignet. Dort ging der Dampfer „Manajoo" mit 17 Mann Besatzung und vier Fahrgästen unter. Fünf Schiffbrüchige konnten 60 Stunden nach der Katastrophe auf einem Floß von einem Dampfer geborgen werden; einer von ihnen war inzwischen gestorben. 16 Personen werden vermißt.

Die seit langer Zeit schwebenden Verhandlungen über die Schaffung einer Ruhelohn- und Hinterbliebenenversorgungskasse für die Reichs- und preußischen Staatsarbeiter sind im Reichsfinanzministerium zum Abschluß gekommen. Die Kasse tritt mit Wirkung vom 28. Oktober 1928 in Kraft.

Briand wird am Donnerstag dem französischen Kabinett über die Genfer Besprechungen und Entscheidungen in der Rheinlandfrage Bericht erstatten.

Bei dem Ueberfall auf den mecklenburgischen Ministerialdirektor Brückner handelt es sich nicht um eine Tat aus politischen Beweggründen. Der Täter hat sich inzwischen selbst der Polizei gestellt und die Reitpeitsche abgeliefert. Er soll ein Neffe von Brückner sein. In die Angelegenheit sind noch eine junge Frau und Verwandte des Ministerialdirektors verwickelt.

Der Siebenuhr-Ladenschluß an Ausnahmesonntagen vor Weihnachten, wie ihn die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels gefordert hat, ist vom preußischen Ministerium für Handel und Gewerbe abgelehnt worden.

Stade. Wertvolle Erfindung. Eine wertvolle Erfindung auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens hat der Betriebsmeister F. Runge von hier gemacht. Es handelt sich um eine Eisenbahnkupeetürenverriegelung, auf die kürzlich das deutsche Reichspatent erteilt worden ist. Die Verriegelung ist ohne große Schwierigkeiten in jede Tür einzubauen, ohne daß das vorhandene Schloß geändert wird. Sobald sich der Zug in Bewegung setzt, sind sämtliche Türen geschlossen, um sich erst wieder zu öffnen, wenn der Zug hält. Wird die Notbremse gezogen, so öffnen sich die Türen ebenfalls sofort. Ein Unglücksfall durch Oeffnen der Tür während der Fahrzeit ist also ausgeschlossen. Außerdem kann der Schaffner zu jeder Zeit seine Kontrolle ausführen. Die Herstellungskosten sind sehr gering.

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Brake.

Die Neuwahl der Landwirtschaftskammer ist auf Sonntag, dem 4. November 1928, angesetzt worden.

Die Liste der Wahlberechtigten liegt vom 23. September bis einschl. 6. Oktober 1928 während der Dienststunden im Rathaus, Zimmer 8, zur Einsicht öffentlich aus. Sonntags nur von 11 bis 12 Uhr.

Wer die Liste für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum 6. Oktober 1928 dem Stadtmagistrat schriftlich oder mündlich anzeigen. Auf Erfordern sind Beweismittel für etwaige Behauptungen beizubringen. Zur Stimmabgabe bei der Wahl sind nur diejenigen berechtigt, welche in der Wählerliste aufgenommen sind.

Brake i. O., den 18. September 1928

Stadtmagistrat. Dr. Winters.

Rodenkirchen.

Die Gemeinde wird für bedürftige Eingesessene (Sozial- und Kleinrentner und sonstige Hilfsbedürftige) für den Winterbedarf voraussichtlich wieder Feuerung und Kartoffeln zur Verfügung stellen. Anmeldungen hierauf sind an die Vertrauensmänner des betr. Bezirks oder an den Unterzeichneten bis zum 1. Oktober d. J. zu richten.

Später eingehende Anmeldungen werden unberücksichtigt bleiben.

Rodenkirchen, den 15. September 1928.

Gemeindevorstand Rodenkirchen.
Brörken.

Die Spätsommer-Woche
hat begonnen.
Gute Ware! Niedrige Preise!
Georg Feus
Brake, Breite Straße 99.
— Beachten Sie bitte meine Schaufenster —

Rodenkirchener Markt
findet statt von
Sonntag, den 23. Sept., bis einschl. Mittwoch, d. 26. Sept. 1928.
Die Abfahrtzeiten der Sonderzüge sind auf den Bahnhöfen zu erfahren.
DER GEMEINDEVORSTAND.

Schmidts Konzerthaus
Brake.
Täglich ab 8 Uhr, Sonntags ab 4 Uhr:
!Familien-Konzert!
ausgeführt von einem erstklassigen Damen-Duo. — **Eintritt frei. Solide Preise.**

„Zum Admiral Brommy"
Täglich abends 8 Uhr
und Sonntagsnachmittags 4 Uhr
Künstler-Konzert
Angenehmer Familienaufenthalt.
Chr. Büsing, Brake.

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Donnerstag morgen lebende
Butt und Aale
an d. Kaje in Brake

Die Aussage gegen Herrn Georg Hullmann nehme ich hiermit zurück.
Frau Anna Schäfer.

Empfehle für die kommenden Tage prima
blaue Odenwälder Kartoffeln
vom Sandboden, auch schon zum Einkellern.
Auch empfehle ich
Winter-Lieferungen
feinster sortierter Industrie-Kartoffeln vom Sandboden zum billigsten Tagespreise.
H. Redinius, Kirchhammelwarden.

Täglich schönes
Fohlenfleisch.
W. Hohn, Brake.

Täglich schönes
Lammfleisch.
W. Hohn, Brake.

+Diskret+
Versand hygien.-kosm. Spezial-Artikel jegl. Art
Frauenrat
in allen Fällen.
Hysanko-Versand
Hannover 31
Droostestr. 18

Teppiche, Läufer Gardinen, Tisch-, Divan- und Steppdecken o. Anzahl. in **10 Monaterat.** lief. Agay & Glück, Frankfurt a M. 175. Schreiben Sie sofort

An alle Hausfrauen!
Am Donnerstag, dem 20. September, nachmittags 5 Uhr, spricht Frau von Nettelbladt im „Friesischen Hof" in Nordenham über das Thema
Wie gestaltet die
Elektrizität
Ihren **Haushalt**
angenehmer, gesünder und
dabei **wirtschaftlicher?**
Sämtliche elektrischen Hausgeräte Protos werden praktisch vorgeführt
Eintritt frei für jedermann
Gratis-Verlosung
Städtische elektrische Anlagen Nordenham
Gemeinde-Elektrizitätswerk Blexen

Hühneraugen
Hornhaut, Schwielen und Warzen beseitigt schnell, sicher und schmerzlos
Kukirol
Vielmillionenfach bewährt. Packung 85 Pfg.

Landesbibliothek Oldenburg

Drucksachen aller Art

wie Briefbogen, Briefumschläge, Postkarten, Mitteilungen, Rechnungen, Quittungen, Eintrittskarten, Programme, Plakate, Wurfzettel, Etikette usw. ein- u. mehrfarbig, Reklamedrucksachen nach eigenen u. gegeben. Entwürfen

liefern

geschmackvoll, schnell und preiswert

PAUL HUG U. CO * BUCHDRUCKEREI U. VERLAG *

Paul Hug & Co.

Buchdruckerei, Verlag der „Republik"

Rüstringen i. O.
Peterstraße 76.
Fernsprecher
Nr. 58 und 109.

Bekanntmachung.

Schiffahrtsbeschränkung auf der Jade.

In der Zeit vom 8. bis 13. Oktober 1928 finden auf der Jade militärische Uebungen statt.

Das Uebungsgebiet liegt zwischen
53 Grad 43,3 Min. N. und 53 Grad 44,3 Min. N.
8 Grad 2 Min. O. und 8 Grad 4 Min. O.
und darf in dieser Zeit nicht befahren werden.

Folgende Signale werden gem. § 26 d der S. W. O. auf dem östlichsten Prahm gezeigt:

a) **bei Tage:**

Zwei grüne Bälle übereinander auf der einen Seite, ein über Eck gestelltes Viereck auf der anderen Seite.

b) **bei Nacht:**

Zwei grüne Lichter übereinander auf der einen Seite, ein grünes über rotem Licht auf der andern Seite.

Das Uebungsgebiet darf nur östlich des bezeichneten Prahms passiert werden.

Wilhelmshaven, den 12. September 1928.

Kommando der Marinestation der Nordsee.

Wilhelmshaven.

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung von
Zimmerarbeiten (Los 1)
Dachdeckerarbeiten (Los 2)
Klempnerarbeiten (Los 3)
für den Erweiterungsbau des städt. Krankenhauses in Wilhelmshaven sollen vergeben werden. Angebotsunterlagen werden, soweit der Vorrat reicht, gegen Einlage von 1.– RM. während der Dienstzeit im Rathaus, Zimmer 24 verabfolgt. Die Angebote sind verschlossen bis spätestens Donnerstag, den 27. September 1928, mittags 12 Uhr, daselbst abzugeben, wo gleichzeitig die Eröffnung stattfindet.

Wilhelmshaven, 17. September 1928.

Der Magistrat. Stadtbauamt Zopff.

Oldenburg.

Die Wählerlisten für die am 4. Novbr. 1928 stattfindende

Landwirtschaftskammerwahl

werden vom 23. Septbr. bis zum 6. Oktbr. 1928, beide Tage einschließlich, vormittags von 9 bis 1 Uhr und nachmittags von 3 bis 6 Uhr, Sonntags von 9 bis 1 Uhr vormittags, im Meldeamt, Schloßplatz 7, ausgelegt sein.

Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dieses bis zum 6. Oktober 1928 bei dem Stadtmagistrat schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben. Auf Erfordern sind die Beweismittel für die Behauptungen beizubringen. Zur Stimmabgabe werden bei der Wahl nur diejenigen zugelassen, die in die Wählerliste aufgenommen sind.

Oldenburg, den 14. September 1928.

Stadtmagistrat, Abt. IV.

Gemeinde Ohmstede.

Die **Wählerlisten** für die am 4. Novbr. 1928 stattfindende

Landwirtschaftskammerwahl

werden vom 23. Septbr. bis 6. Oktbr. 1928 (beide Tage einschl.) im Gemeindebureau ausgelegt sein. Wer die Listen für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum 6. Oktbr. 1928 beim Gemeindevorstand schriftlich anzeigen oder zu Protokoll geben. Auf Erfordern sind die Beweismittel für die Behauptungen beizubringen. Zur Stimmabgabe bei der Wahl werden nur diejenigen zugelassen, die in die Wählerliste aufgenommen sind.

Die **Gemeinde- und Genossenschaftswege** sowie die **Gemeindechausseen** sind bis zum 6. Oktober 1928 in schaufreien Stand zu setzen. Bei der Schauung befundene Mangelstücke werden gebrückt und auf Kosten der Säumigen ausverdungen.

Gemeindevorstand. Hanken.

Töllner's Puddinge

die köstlichen Nachtischspeisen. Besonders zu empf.:
Töllner's Götterspeise, Rote Grütze, Othello- u. Glückspudding

Arbeiter, Angestellte, Beamte!

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allg. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen der

VOLKSFÜRSORGE

Gewerkschaftlich - Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos die Rechnungsstelle in Rüstringen, Wilhelmshavener Str. 71 (Konsumverein) oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Alster 58/59

Kopf- Kleider- Flöhe **Filz-Läuse** auch bei Tieren

vernichtet in einer Minute das bekannte „**Kampolda**", nur: **Rathaus-Drogerie E. Kell**, Wilhelmshavener Straße 82. 1822

Wo kauft man seit Jahrzehnten seine Pfeife preiswert u. gut **Bei Schwarzenberger ??**

Ecke Metzer Weg an d. Börsenstraße

Eisu-Metall-Betten Kinderbetten.
Stahlmatr., günstig an Private. Katalog 788 frei
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.) 9556

Übler Mundgeruch

Häßlicher Zahnbelag beseitigt.

(Ein Urteil von Vielen): Nachdem ich fünfzehn Jahre lang Verbraucherin Ihrer Chlorodont-Zahnpaste gewesen bin, drängt es mich, Ihnen heute endlich meine Anerkennung zu diesem ausgezeichneten Präparat auszusprechen. Das Publikum wird ja mit Cosmeticis geradezu überschüttet, und zumal uns Aerzten wird so manches ins Haus geschickt, was wir an uns und unseren Patienten ausprobieren sollen, daß uns mitunter die Wahl nicht leicht werden mag, zumal zwischen ziemlich gleich wirksamen Mitteln. Vor Jahren probierte ich . . . . . . und kam schließlich zu dem Resultat, daß Chlorodont zur Sauberhaltung der Zähne und Reinigung der Mundhöhle am besten geeignet ist. Ich bin seit vielen Jahren Raucherin, — wenn auch nicht in übertriebenem Maße, — trotzdem sind meine Zähne immer blendend weiß. Auch habe ich, solange ich zurückdenken kann, nicht mehr an üblem Geschmack oder Mundgeruch gelitten. Jedenfalls habe ich seit fünfzehn Jahren jedes Probieren aufgegeben und bleibe Ihrem Chlorodont treu; ebenso braucht es meine Familie und verordne ich es, so oft ich dazu Gelegenheit habe, in meiner Praxis.

H. Dr. J. L.-E., Aerztin.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.) Nr. 2

Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pfg., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pfg. Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk. Zu haben in allen [illegible] Verkaufsstellen. Man verlange nur echt [illegible] und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Bücherei der Jadestädte G. m. b. H.

Hollmannstraße 3.

Gebühren: Einschreibegebühr u. Leihkarte 1 RM. und für jeden Band und 14 Tage Leihfrist 10 Pf. Leihgebühr. — Für Personen ohne Einkommen (Kleinrentner, Arbeitslose und dergleichen) Einschreibegebühr und Leihkarte 50 Pf. und für jeden Band und 14 Tage Leihfrist 5 Pf. Leihgebühr. — Jugendliche (vom vollendeten 14. bis vollendeten 17. Lebensjahr) erhalten ihrem Alter entsprechenden Lesestoff kostenfrei bei Vorlage eines Ausweises von Berufs- und anderen Schulen. — Bei Ueberschreitung der Leihfrist werden von allen Lesern die in der Bücherausleihe bekanntgegebenen Versäumnisgebühren erhoben.

Neues Schauspielhaus

Direktor: Robert Hellwig

Täglich abends 8.15 Uhr

Der Orlow

Operette in 3 Akten von Bruno Granichstaedten. Regie: Direktor Robert Hellwig. Musikalische Leitung: Hans Mayer.

In Vorbereitung: **„Der Prozeß der Mary Dugan"** von Veiller.

Gänsefedern

[illegible] 251

Gebr. Sofa zu verkaufen
[illegible]straße 49, I r.

Naturheilverein

Donnerstag, 20. Septbr. abends 8 Uhr,

Versammlung

in Tweeles Mühlenhof am Mühlenweg.

U. a.: Vortrag über Krampfadern, offene Beine deren Ursachen und naturgemäße Behandlung. Gäste willkommen. Der Vorstand

Die beliebte

Wasch-Kernseife

im Anschnitt nach Gewicht, **Pfund 50 Pf.**
Nur zu haben in
Wenzel's Seifen-Geschäft
Marktstr. 47, Gökerstr. 55

Deutscher Metallarb.-Verband
Rüstringen-W'haven

Donnerstag, 20. Septbr., abends 7.30

Versammlung

aller in der privaten **Elektrobranche** tätigen Gehilfen bei **Walter**, Ecke Mitscherlich- und Börsenstraße.

Zahlreiches Erscheinen erwartet 8335

Die Ortsverwaltung.

Zentralverband der Angestellten

W'haven-Rüstringen

Auf die heute abend 8 Uhr bei Klemmsen, Hollmannstraße, stattfindende

Mitglieder-Versammlung

wird hiermit aufmerksam gemacht.

Der Vorstand.

Verband für Freidenkertum und Feuerbestattung e. V.

Heute abend 8 Uhr b. Wicht, Grenzstr. 38, wichtige

Mitglieder-Versammlung

Die Mitglieder werden um rege Beteiligung gebeten.

Verloren ein Portemonnaie m. Inh. Geg. Belohn. abzug. Störtebecker Straße 24a, II l.

Ein Herr sucht einfach möbl. Zimmer. Off. unt. R 8319 a. d. Exp. d. Bl.

Anfang 5.45 Uhr

Apollo und Colosseum

Sonntags 3 Uhr Anfang

Ab heute! Mittwoch **Ab heute!**
(nur 4 Tage)
Der erste **persische** Großfilm:

Im Lande des silbernen Löwen

Ein Film von ungeahnten Naturschönheiten, acht Akte

Keine Schauspieler — nur Original-Persier!

Ferner die große Sensation:

Achtung!! Sprengstoff!!

(Die Explosion auf Hütte 177)

In der Hauptrolle **Richard Talmagde,** sieben Akte

Letzte Vorstellung 8.30 Uhr

Bauschule Rastede.

von C. Rohde. Polierkurse und Vorbereitung auf die Meisterprüfung. Programm frei.

Der

LUFTFAHRT VEREIN „JADE", E. V.

feiert am Sonnabend, dem 22. September 1928, im vollständig renovierten und festlich beleuchteten Saale des Parkhauses sein

STIFTUNGS-FEST

das im Zeichen „EIN ABEND — EIN MORGEN IN WIEN" stehen wird. Das unter der Leitung des Kapellmeisters und Komponisten Bruno Döring stehende, ca. 20 Mann starke, erstklassige Tanzstreichorchester wird in der Hauptsache alte Wiener Weisen zum Erklingen bringen. An Solokräften werden mitwirken: Ernst Leihener, Elberfeld, Heldentenor; Willi Niggeling, am Flügel; Manna Copony, Rezitationen; Putti Ellen, Tanzdarbietungen; Lu Spieker, Sopran; Friesenquartett als Wiener Sänger.

Die Einführung von Gästen durch Mitglieder ist gestattet.

Herrenkarte 2.50 RM.
Damenkarte 1.50 RM.

Die Kartenausgabe erfolgt durch den Schatzmeister Fritz Stange, Bureau Börsenstr. 35.

Landesbibliothek Oldenburg